

Sex-Politiken

Infos und mehr für Studierende - ein Service der Bundes-ÖH

Von Sexualität bis Sexualität

Sex als Tabu, BDSM und Trans-Sex, Sex nach der Geburt, Übersexualisierung. Hauptsache: Sex

Vibrator und Kochlöffel

Ein Interview mit der Inhaberin des Sexshops "Separée", Ingrid Mack, über essentielle Haushaltswaren

Agnes und Brandon Teena

Ein Exkurs über den filmischen Umgang mit dem "Off" der Sexualität



www.oeh.ac.at

Politik, die wirkt. **Service**, das hilft.

Österreichische
HochschülerInnenschaft





Meine
Beziehung
haut hin.

Ich
niemals!

Eine von fünf Frauen ist in Österreich von Gewalt in der Partnerschaft betroffen. Du hast als Mann die Möglichkeit Deine Ablehnung von Gewalt zu zeigen.

Trage den White Ribbon.

White Ribbons und Informationen bekommst Du hier: www.whiteribbon.at
whiteribbon@austromail.at

Eine gemeinsame Initiative von White Ribbon Österreich und der ÖH

www.oeh.ac.at

trauen
in erziehung





Sex-Politiken

Infos und mehr für Studierende –
ein Service der Bundes-ÖH

Politik, die wirkt. **Service**, das hilft.

Österreichische
HochschülerInnenschaft



Liebe sexuell reflektierte KollegInnen!

Wir haben lange überlegt, ob wir diese Broschüre konzipieren sollen, und wie sie aussehen könnte. Sie sollte natürlich ja nicht schlüfrig oder pubertär werden, sondern sich inhaltlich mit sexuellen Mythen und Tabus auseinandersetzen. Gleichzeitig wollten wir nicht, dass den LeserInnen sprichwörtlich die Lust vergeht, wenn wir das facettenreiche Thema Sex aus gesellschaftspolitischer Sicht beleuchten.

Eines der Vorhaben dieser ÖH-Exekutive war die Proklamation `Tabus brechen` und diese mit Agitation zu füllen. Sex ist immer viel mehr als nur Sex. Meistens hat Sex mit Macht

zu tun, was erklärt, warum beispielsweise Unbeholfenheit von Männern oft als anziehend empfunden wird – jedoch auch von Frauen – frau denke nur an den rührenden patscherten Adam Green! Sex hat auch mit Geld zu tun, weil sich Sex gut verkauft. Eines der letzten unmöglichen Werbeplakate, die diese These unterstreicht ist das Lauda-Sujet mit dem Badehosenarzt, der drei Bikini-DienerInnen um sich versammelt hat. Niemand versteht, worauf das Sujet herauslaufen soll, aber Hauptsache: nackte untertänige Haut. Sex ist aber auch was schönes und wird aber leider von vielen Frauen (und Männern) nicht so befriedigend erlebt, wie es rein physisch möglich wäre, weil wir zwar übersexualisiert sind, aber nicht unbedingt besser informiert als früher.



Wir haben uns vorgenommen, möglichst viele versexualisierte Fragen in dieser Broschüre abzudecken und kommen jetzt drauf, dass wir locker noch ein paar weitere Broschüren zum Thema hätten füllen können. Aber wir sehen die `Sexpolitiken` als Pilotprojekt und hoffen natürlich auf eine Fortsetzung!

Viel Spaß bei der Auseinandersetzung!
Das Sexbroschüren-Team

Inhalt

Die sexuelle Revolution und ihre Folgen	6
Sind Weicheier sexy?	8
Trans-Sex?	14
Sexualität als Tabu	15
Sexarbeit	18
Sex and the City und neuer Feminismus	20
Sexshop Interview	23
Endometriose	25
Übersexualisierung	28
Pink Economy	30
Sexualität in Filmen	
Brandon. Teena. Brandon Teena	32
Agnes in "Agnes und seine Brüder"	33
Sex nach der Geburt	35
Sadomasochismus	38
Zensur sexueller (Film) Bilder	42

Sexuell befreit?

von Paula Bolyos

„Auf dem Frauenkongreß halten wir eine Umfrage und dabei stellt sich heraus, dass drei Viertel der Frauen schon einmal so getan haben, als hätten sie einen Orgasmus. Es lebe die sexuelle Revolution, ruft Ellis. Verdammte Scheiße. Wir haben Mitleid mit einem Mann, wenn er nicht zum Zuge kommt, wir fühlen uns schuldig, wenn er mit so einer Stange im Bett liegt, während wir keine Lust haben. Wir finden seinen Spaß wichtiger als unseren. Wir sind verrückt gewesen. Total verrückt.“

Im Jahr 1936 veröffentlichte Wilhelm Reich „Die Sexualität im Kulturkampf“, 1945 umbenannt in „Die sexuelle Revolution“. Er sah die Funktion der bürgerlichen Kleinfamilie in der Aufrechterhaltung autoritärer Strukturen. Den patriarchalischen Vater sah er als „Exponent und Vertreter der staatlichen Autorität in der Familie“. Das Weiterbestehen der Institutionen Ehe und Familie begründete Reich in „sexualideologischer Hinsicht“ mit dem Mangel an Möglichkeiten andere Formen sexueller Beziehungen zu leben. Die totale Unterdrückung der kindlichen Sexualität in der „Zwangsfamilie“ führe einerseits zu „Sexualstörungen, Neurosen, Geisteskrankheiten“ und „Sexualverbrechen“, andererseits erzeuge sie den „autoritätsfürchtigen, leben-

sängstlichen Untertanen und schafft derart immer neu die Möglichkeit, das Massen durch eine Handvoll Machthabender beherrscht werden können.“

„Gut he, brummt er, als er von mir abrollt. Liebst du mich noch? Ich wage nicht, darüber zu sprechen, wie plattgewälzt ich mich fühle unter seinem schweren Körper, wie ich mich selbst nicht einmal bewegen kann, nur noch untergehen. Ich wage nicht zu sagen, dass ich nicht im entferntesten einen Orgasmus habe und dass diese mechanische Plackerei immer beklemmender wird. Ich finde ihn zu lieb, um ihn zu verletzen, und ich habe Angst vor den Aggressionen, die ich dicht unter seiner Haut sitzen fühle. Sein Ego so zerbrechlich wie eine Weihnachtsbaumkugel.“

Die in den späten 60er Jahren in Deutschland entstandenen Kommunen und die „Subversive Aktion“ leiteten das eigene Handeln auch von Reichs Theorien ab. Während Reich aber davon ausging, dass eine PartnerInnenschaft (zwischen Mann und Frau, wohlgermerkt) funktionieren könne, wenn die Sexualität „funktioniere“, wollten die AktivistInnen in den Kommunen Zweierbeziehungen, Liebe und Romantik als „bürgerlich-repressiv“ gänzlich abschaffen. Erneut wurden also Normen aufgestellt, denen man/frau entsprechen musste. Und die Normen waren maskulinistisch: „leistungsbezogene, orgasmus-

zentrierte Sexualität“ (Trumann 2002). Die unterschiedliche Sozialisation von Männern und Frauen war nicht zuletzt ein Grund dafür, dass sich Frauen in den neuen Ansprüchen von befreiter Sexualität nicht wiederfanden. Frauen sollten sich den männlichen Wünschen in Bezug auf Sexualität unterordnen. Lustlosigkeit wurde rasch zur Frigidität, Änderungswünsche zu Hysterie.

„Du meine Güte, es ist schon fünf Uhr, sagt eine der Aktionsführerinnen, ich muß nach Hause, gleich wartet mein Mann auf mich, wegen des Essens. Probleme, über die ich mich erhaben fühle. Ich bin dem Hausfrauendasein entkommen. Ich habe keine Emanzipationsprobleme. Ich bin selbständig, unabhängig, habe meine Arbeit. (Und ich bin unglücklich, aber das hat doch nichts mit Emanzipation zu tun?)“

Zuständig für sogenannte Reproduktionsarbeit waren Frauen großteils auch weiterhin: „von der sexuellen Triebbefriedigung bis zur emotionalen Versorgung, vom Flugblattabtappen bis hin zur Betreuung der Kinder“ (Trumann 2002).

Eine Befreiung der Frauen und eine Anerkennung eigener Bedürfnisse sollte schließlich die penetrationskritische Diskussion der Frauenbewegung mit sich bringen. Allerdings wurden „Penetration als Vergewaltigung“ und die Leugnung jeglichen Lustempfindens bei Penetration schnell erneut zu Normen, an denen viele Frauen scheiterten. Mit dem Anspruch, der sexuellen Lust von Frauen die gleiche Wichtigkeit zu verleihen wie jener

von Männern, ging also zunächst wieder der Zwang einher, sich Normen zu unterwerfen. Allerdings war es auch der Verdienst der Frauenbewegungen, Frauen die Möglichkeit zu eröffnen, sich mit der eigenen Sexualität und den Wünschen auseinander zu setzen, die für sich bestanden, und zwar jenseits männlicher Lustbefriedigung. ■

Zitate aus: Anja Meulenbelt: Die Scham ist vorbei. 1976



Literatur:

Wilhelm Reich: Die Sexuelle Revolution.
Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt 1976

Andrea Trumann: Feministische Theorie.
Frauenbewegung und weibliche Subjektbildung
im Spätkapitalismus. Schmetterling Verlag:
Stuttgart 2002

Sind Weicheier sexy?

von Patrice Fuchs

Auch Frauen tendieren dazu, alte patriarchale Strukturen beizubehalten, denn sie sind nichts anderes gewohnt und sie schützen damit ihre Identität.

Letztes Jahr erschien in „Die Zeit“ eine mehrwöchige Reihe zum Thema Elternschaft. Porträtiert wurden immer beide Elternteile - aber getrennt von einander.

Darunter war auch eine erfolgreiche junge Schauspielerin, die mit einem jungen Schauspieler liiert war. Auf die Frage, wie die Hausarbeit gehandhabt werde, sagte die Frau, dass beide mit anpacken, aber sie mache Dinge, wie Wäsche waschen, einkaufen, mit den Kindern zum Arzt gehen und er eher kleine Reparaturen und eben handwerkliches Zeug. Denn - so meinte sie - Männer die Hausfrauenarbeit machen, seien eh nicht sexy!

Hausarbeit ist ja so ein Thema um das sich fast alle Pärchen streiten. Noch schlimmer wird es, wenn Kinder da sind, denn was man kaum hat, wenn man Kleinkinder großzieht, ist Zeit. Und diese kostbare Zeit geht dann oft für lästige Hausarbeit drauf. Und fast immer machen die Frauen deutlich mehr als die Männer, und wenn sie dann 50% Einsatz von den Männern einfordern, benehmen die

sich wie uneinsichtige verwöhnte Kinder. Sie werden laut, erfinden ungeheure Ausreden und verhalten sich, als würden sie entthront werden.

Für die Frau ist es eigentlich schon ein erniedrigender Akt ihren Partner darauf aufmerksam machen zu müssen, dass er weniger im Haushalt macht als sie, denn das beinhaltet, dass diese Arbeit, um die soviel Wirbel gemacht wird, wenn sie von Männern erledigt werden soll, vollkommen unsichtbar wird, wenn sie von Frauen gemacht wird.

Aber Hauptsache die Schauspielerin erklärt unsere ganze Energie, die wir in Streitereien investieren um ein faires Zusammenleben zu erreichen, für lächerlich und verschwendet, weil unsexy.

Interessant ist auch die Aufgabenteilung des Schauspielerpaares: Sie macht im Grunde alles, ob es mit Putzen zu tun hat, oder mit dem Kind. Er repariert nur. Abgesehen davon, dass es in einem Haushalt nie auch nur annähernd so viel zu reparieren gibt, wie zum Abwaschen, will ich nur hoffen, dass er beim Richten des Klodeckels besonders sexy aussieht, mindestens so sexy wie sie, wenn sie unter dem Bett staubsaugt.

Ich weiß nicht genau, wofür Weichei steht. Aber vielleicht für einen Mann, der zu Hause

wie ein normaler Mensch aufräumt und putzt. Was genau macht den weniger sexy, als jenen für den geputzt und gekocht werden muss?

Im Eigentlichen geht es beim Haushaltsproblem um gerechte Arbeitsteilung, aber sogar so etwas Eindeutiges kann man durch eine Sexualisierung des Problems verschleiern.

Sexy Raumpflegerinnen

Eine ähnliche Diskussion kommt immer wieder aus der konservativen Ecke, betrifft die Rolle der Hausfrau und bietet eine angebliche Lösung des Haushaltsdilemmas.

Haushaltführung sei ein tagfüllender Job für eine Person und sollte mehr geschätzt und entlohnt werden. Ich behaupte jetzt, dass es sich nicht um einen tagfüllenden Job handelt, und das anstrengendste an diesem Job ist die Eintönigkeit und dessen Anspruchslosigkeit. Daher ist überhaupt nicht zu empfehlen, dass sie von einer Person getätigt wird, sondern auf alle Betroffenen aufgeteilt wird (natürlich auch auf die Kinder, je nach motorischen Fähigkeiten). Das Hausfrauendasein als tagfüllend zu bezeichnen, ist eine Frechheit gegenüber arbeitenden Frauen (vor allem Alleinerziehenden), die beides an einem Tag unterbringen. Wer nur den Haushalt `managt`, muss sich schon künstlich Aufgaben schaffen, um ausgelastet zu sein.

Und was den Sex betrifft - eine Hausfrau ist auf lange Sicht eben auch nicht sonderlich sexy - da kann sie noch so desperat sein. Unsere langjährigen PartnerInnen - ob Mann oder Frau - sind nicht sexy, weil sie uns

vertraut und lieb sind, sondern weil sie auf ihrem Lebensweg spannend bleiben.

Der Mann als Tür zur Welt

Und leider ist eine Hausfrau nicht für Spannung zuständig, sondern für den Komfort der anderen. Das war sie schon immer und die Männer waren schon immer gerne im Wirtshaus - `unter Leuten` - und die jungen Töchter haben diese Rollenverteilung, als Teil ihres Lebens erlebt und als Teil eigenen Identität. Der Vater war halt interessant und `von Welt` und hätte niemals abgewaschen. Die Mama war die Vertraute - oder hat so getan als ob - und im Kochen kompetent. Und die Tochter fühlt sich heute beim Kochen auch kompetent. Wer kennt das nicht? Natürlich ist sie auch feministisch. Schließlich lebt sie im 21. Jahrhundert, aber ein ganzer Kerl, wie der Vater es war, strahlt doch was aus. Vor allem wenn man frisch verliebt ist. Wenn sich die Gefühle beruhigt haben und der Mann nicht mehr als Superheld erscheint, ist es auch keine so große Ehre mehr hinter ihm herzuräumen und die Rolle der eigenen Mutter nachzuspielen.

Loyale starke Frauen

Kommen wir zu einer anderen Sparte von Frauen, die aber durchaus keine Hausfrauen sind (auch wenn sie es gerne proklamieren). Angefangen mit einer definitiven Aushängefrau: Benita Ferrero Waldner, die Frau, die mit der tatsächlichen Chance gewählt zu werden, zur Präsidentschaftswahl angetreten ist, und für manche `Feministinnen` eine unglaublich tolle Errungenschaft zu präsentieren hatte: ihr Frausein.

Benita erfüllt in dieser Rolle alle Eigenschaften eines zweischneidigen Schwertes: Einerseits hat sie eine doch bedeutende Vorbildwirkung die besagt, dass Frauen wirklich wichtige staatstragende Posten innehaben und diese auch mit von Männern gewohnter Kompetenz ausführen können, andererseits, ist sie auch ein Vorbild wenn es darum geht, Männer in ihrer Eitelkeit und Potenz nicht zu gefährden.

Ob ihre Aussage, sie würde zu Hause selber Putzen und für ihren Mann vorkochen, nur aus wahltaktischen Gründen getätigt wurde oder der Wahrheit entspricht, ist vielleicht für sie Privat ein bedeutender Unterschied - für den öffentlichen Diskurs nicht. Niemals würde ein Mann in einer absoluten Spitzenposition, mit Spitzenarbeitszeiten und einer

ungeheuren Verantwortung, behaupten, nebenbei auch noch des Abends Semmelknödel für die Frau zu rollen und vorzukochen. Man kann sich Benita auch nicht dabei vorstellen, wie sie im Kampf gegen die Zeit noch gehetzt versucht, Fleisch zu panieren, damit der Mann am nächsten Tag nicht verhungert. Sie ist nun mal Außenministerin gewesen und nicht Hausfrau. Bestimmend für ihre Wirkung in der Öffentlichkeit ist natürlich auch ihre Bestimmtheit und Hartnäckigkeit, wenn es darum geht den Willen des Kanzlers umzusetzen. Sie, Elisabeth Gehrler und Rauchs-Kallat, oder Ursula Haubner, die frühere Riess-Passer usw. verfolgen denselben Kurs. Sie sind in ihrer Loyalität und Hingabe so zuverlässig, dass sie als Mitarbeiterinnen für die mächtigen Männer wertvoller sind als jeder männliche Kollege. Und die mächtigen Männer können sich darauf verlassen, dass von diesen Frauen keine öffentlichkeitswirksame Kampagne für mehr Frauenrechte zu erwarten ist. Sie sprechen niemals über die Fristenlösung, Sexarbeiterinnen, das Vorurteil der arbeitenden Rabenmütter, Ganztagsbetreuung von Kindern, Machos, Einkommensschere etc. Diese eigentlich starken Frauen dürfen also Vorbild sein, solange sie die Finger vom Feminismus lassen.



Das `feministische´ Kopftuch

Neuerdings wird von manchen Frauen das Kopftuch als Symbol des Feminismus verstanden. In den letzten Jahrzehnten galt es immer Symbol für Unterdrückung, nicht zuletzt auf Grund von fundamentalistischen Islamisten wie den Muslimbrüdern, die in ganzen Regionen (z.B. in Palästina, Afghanistan etc.)

Kopftuchzwang einführen und Frauen schlagen oder sogar töten ließen, die sich nicht daran hielten. Mittlerweile ist das Kopftuch zum Streitapfel der `arabischen´ und der `westlichen´ Welt geworden. Der 11. September und über Jahrzehnte verschleppte Probleme der Xenophobie gegenüber so genannten GastarbeiterInnen haben zu einem abwertenden verallgemeinernden Misstrauen gegenüber dem Islam geführt. Andererseits existiert im arabischen Raum schon lange eine Phobie gegenüber der westlichen Welt und deren angeblichem Werteverfall. Als Symbol für diese zu misstrauende `Moderne´ gilt die USA, aber auch Israel. So gibt es z.B. die absurde Idee von der freizügigen jüdischen Frau die nach Ägypten eingeschleust wird, um sexuelle Unruhe zu stiften.

Dieser globale Diskurs findet seine konkreteste Ausformung in der Kopfbedeckung der orthodox islamischen Frauen und diese Polarisierung führt dazu, dass viele moderne junge Frauen plötzlich wieder Kopftuch tragen. Sie beschützen somit ihre Familie, ihre Herkunft, ihre Identität. Ein besonderes Bedürfnis wird dieser Identitätsschutz in der Fremde. Diese Fremde ist natürlich auch für die zweite und dritte Generation spürbar. Gleichzeitig ist das Kopftuch aber geschichtlich und theoretisch sehr belastet und es muss eine Erklärung dafür gefunden werden, warum das Kopftuch trotzdem tragbar ist.

Hierfür werden vor allem zwei Gründe genannt: Der Erste bezieht sich auf den Koran und die Religionsfreiheit. Die Frauen betonen, nicht dazu gezwungen zu werden ein Kopftuch

zu tragen, sondern dadurch ihrer tiefen Religiosität Ausdruck verleihen zu wollen. Als Muslime haben sie die Pflicht sich zu verhalten, und im Namen der Religionsfreiheit müsse das akzeptiert werden. Der zweite Grund sei ein feministischer: Männer würden Frauen schnell zum Sexobjekt machen und respektlos mit ihnen umgehen. Das Tuch sei daher nur eine Bremse für die umher schweifenden gierenden Blicke. Das Tuch gewährleiste als Frau und nicht als Objekt wahrgenommen zu werden. Ganz so einfach gestaltet sich die Situation aber nicht.

Auf der modern und schön gestalteten Internetseite kopftuch.info wird für das Kopftuch argumentiert. Alle Argumente beziehen



sich auf den Koran und interpretieren Koranverse, denn sich auf Grund des Koran an die Verhüllung zu halten, bedeutet sich auch an alle anderen Koranverse halten zu müssen, die natürlich völlig unterschiedlich gedeutet werden können. Wer sie progressiv und fortschrittlich deutet, wird das Tragen eines Kopftuches nicht mehr als Zwang sehen. Wer sie eher orthodox deutet, muss sich an sehr viele andere Empfehlungen des Korans halten. So kann auch auf kopftuch.info nachgelesen werden, welches die Pflichten von Männern und Frauen sind. Der Mann ist mit mehr Verantwortung beladen als die Frau, denn er muss die Familie ernähren. Für die Zeit Mohammeds bedeutete diese Einteilung wahrscheinlich eine soziale Absicherung für Frauen und besonders für Mütter. Heutzutage ist dieser Standpunkt ein sehr konservativer und unfeministischer. Eine der Grundforderungen des Feminismus muss sein, dass Frauen Verantwortung übernehmen dürfen und dadurch auch unabhängig sein können. Weiters wird sowohl Männern wie auch Frauen angetragen außerhalb der Ehe keusch zu sein. Freizügige sexuelle Erfahrungen sind nicht gestattet. Kopftuch tragende Frauen drücken damit also nicht nur aus, dass sie keine sexuellen Objekte sind, sondern auch keine sexuellen Subjekte. Sie dürfen nicht nach eigenem Belieben sexuelle Erfahrungen machen. Männer jedoch können unter gewissen Umständen auch noch andere Frauen heiraten und können so ihre Treue auf mehrere Frauen ausweiten. Eine Voraussetzung für die Polygamie ist beispielsweise, dass der Mann keine der Frauen bevorzugen oder benachteiligen darf. Heute ist so ein Standpunkt sicher keine Errungenschaft

mehr. Weiters ist es dem Mann laut Koran erlaubt, als letzte Maßnahme bei Ehezwistigkeiten die Frau zu schlagen. Es wird ihm empfohlen, sie nicht ins Gesicht zu schlagen und vorher soll er jedenfalls viel mit ihr reden und sich - wenn das nichts nutzt - sexuell verweigern, und erst wenn gar nichts hilft, kann er körperlich züchtigen. Ein Mann der züchtigt, begibt sich zwar laut Mohammed in den niedersten Rang, aber nichts desto trotz ist es erlaubt. Auch dieser Punkt mag für frühere Zeiten fortschrittlich gedacht gewesen sein. Immerhin wird dem Mann empfohlen, Streitereien ohne Schläge auszutragen, was wohl keine Selbstverständlichkeit gewesen ist. So und ähnlich wird in den Interpretationen sehr konkret darauf eingegangen, wie Menschen Probleme zu lösen und zu leben hätten. Das alles wirkt heute etwas skurril und weißt darauf hin, dass der Koran aus einer anderen Zeit stammt und nicht eins zu eins übernommen werden kann. Genauso wenig wie die Bibel sich nicht als Lebensberaterin empfiehlt. Beide Bücher sind aus einem alleinig männlichen Blickwinkel verfasst und alles andere als feministisch.

Schutz der `Herkunft` und Gewohnheitsdenken

Der Mensch tendiert dazu, Handlungen der eigenen Eltern und Großeltern verklärt zu sehen und wider logischer Argumente zu verteidigen. Die Identifizierung mit diesen Personen, von denen man als Kind physisch und psychisch abhängig war, ist so groß, dass jede Kritik an dem gewohnten bedrohlich erscheint. Wer latent Aggressionen gegen die Eltern und deren Lebenskonzepte hegt, diese

aber nicht verbalisieren kann, verlagert besetzt ganze Staatswesen und Gesellschaftskonzepte mit diesen negativen Gefühlen.

Oft genug treten Frauen für die Beibehaltung der Verhältnisse ein, weil die Gewohnheit einfach zu überzeugend ist. Wer sich nicht hie und da selber ertappt, wie er oder sie Argumente der Eltern wiedergibt, oder dieselben Speisen isst, wie `daham` etc. ist nicht reflektiert. Jeder und jede tappt in die Gewohnheitsfalle und in vielen Bereichen ist das nicht weiter schlimm. Ob mit einer Bürste oder mit einem Schwamm abgewaschen wird, darf ruhig eine Frage der Gewohnheit sein. Aber wenn es um Geschlechtergerechtigkeit geht, sollten wir uns manchmal zwingen einen schmerzhaften Schritt in eine unsichere Zukunft zu machen. Sowohl die Männer als auch die Frauen. ■



Trans-Sex?

Queere Interventionen und Unterwanderungen der Hetero-Norm durch Transgender-Politiken.

von Dominika Krejs

Queere, poststrukturalistische TheoretikerInnen veranschaulich(t)en in ihren Arbeiten, wie Gesellschaft heterosexuell konstruiert ist. Zu deren Kritik und Analyse wurde der Begriff „Heteronormativität“ entwickelt, die sich aus den Wörtern Heterosexualität und Norm ableitet und aufzeigt, dass alle Bereiche wie z.B. Sprache, Wissenschaft, Arbeitsmarkt, Staat oder globalisierte Ökonomie durch heterosexuelle Normen und eine naturalisierte ‚Normalität‘ der Heterosexualität gekennzeichnet sind. In diesem heteronormativen System wird das soziale Geschlecht vom biologischen Geschlecht abgeleitet und mit der sexuellen Praxis in gegengeschlechtlicher Weise zwangs-



wird. Geschlechtsidentitäten sind in dieser Logik dann intelligibel, was sinnhaft und lebbar bedeutet, wenn Sex, Gender und Desire patriarchal und herrschaftsstabilisierend übereinstimmen, also kohärent und kontinuierlich miteinander verbunden sind.

Gegen diese dominanzkulturell kausale Anordnung richten sich Queer und Transgender-Politiks: Ihnen ist als politische Strategie der Angriff auf die Idee der Zweigeschlechtlichkeit gemeinsam, die es als soziale Konstruktion und heterosexuelles Herrschaftsinstrument zu entlarven gilt.

Was heißt transgender? Mit diesem Begriff bezeichnen sich Personen, „die ihr Geburtsgeschlecht ablehnen und eine entgegengeschlechtliche Identität leben. Da transgender nur teilweise eine körperliche Geschlechtsumwandlung anstreben, besetzen sie das gesamte definitorische Feld, das mit den Begriffen Transsexualität und Travestie umrissen wird.“ (Schröter 2002:9).

Die Nicht-Befolgung geschlechtlicher Reglementierung bietet in sexueller Hinsicht eine Vervielfältigung von Möglichkeiten: besonders überzeugend schreibt beispielsweise Califia wie die Butch-Lesbe mit Dildo Frauen weit besser befriedigen könne als der biologische

Penis und leitet daraus einen Dildo-Neid anstelle des freudschen Penis-Neids her: Mit dem Dildo gibt es keine Sorge darum, dass er nicht groß genug ist oder nicht hart wird. Dildos leiden an keinem dieser Defizite. Außerdem ist so Geschlechtsverkehr ohne Furcht vor Schwangerschaft, Krankheit oder Vergewaltigung möglich. Die Strategien der Aneignung und Umarbeitung von Männlichkeit führen trotz begrifflicher Beibehaltung von zwei Geschlechtern zu deren Veruneindeutigung, die als gegensätzlich zu hegemonialer Konsensbildung zu verstehen ist und damit Identitäten ins Wanken bringt. ■

Literatur:

Califia, Pat (1997): Dildo Envy and Other Phallic Pleasures, in: Giles, Fiona (Hgin): Dick for a Day. What would you do if you had one? New York, S. 90-109

Schröter, Susanne (2002): FeMale. Über die Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern, Frankfurt/M.

Sexualität als Tabu

von Paula Bolyos

Sexualität wird in unserer Gesellschaft mit Vorstellungen von Perfektion assoziiert, denen so gut wie niemand entsprechen kann. Menschen mit körperlichen Behinderungen oder mit Lernschwierigkeiten wird dann sehr schnell das eigene Recht auf das Ausleben von Sexualität abgesprochen.

Als „Möglichkeiten, sich die Welt anzueignen“ beschreibt Andrea Friske im Buch „Als Frau geistig behindert sein“ die Handlungsweisen von Menschen mit Behinderung.

Weil diese aber von der Norm der Aneignungsweise abweichen, werden sie zur Abnormität gemacht, zu einer Krankheit. Erst im Vergleich zu dem, was im gesellschaftlichen Kontext als „normal“ gilt, werden sogenannte Behinderungen als Krankheiten klassifiziert: Menschen sind eben nicht geistig oder körperlich behindert, sie werden behindert. Und zwar in jeder ihrer persönlichen Dimensionen. So auch in der Entfaltung ihrer Sexualität.

Schönheit

Jeder Körper weist einen mehr oder weniger hohen Grad an „Mängeln“ auf, sobald wir ihn mit dem vergleichen, was uns gängige Schönheitsideale als Norm vorgaukeln. Ab einem

gewissen Grad der „Abweichung“ können wir uns durch hochhackige Schuhe, Push-up-BHs oder ähnliches aber nicht mehr selbst retuschieren. Doch gerade auf ein solches Verdecken vom scheinbar Nicht-Perfekten hin werden behinderte Mädchen häufig sozialisiert. Der Zwang, sich gesellschaftlichen Schönheitsnormen unterordnen zu müssen, wird besonders von jungen Frauen, vermehrt aber auch von Männern, verinnerlicht: Im Handbuch „Mit Stock, Tick und Prothese“ erzählt Birgit Schopmans von ihren Erfahrungen als sehbehinderte junge Frau in den 70er und 80er Jahren: „In meiner Marburger Schulzeit gab es ein ganz besonderes Angebot: nämlich den Schminkkurs für blinde Mädchen. Obwohl ich mich zu dieser Zeit noch nicht kritisch mit der gesellschaftlichen Sicht von Behinderung auseinandergesetzt hatte, fand ich ein solches Angebot schon damals absurd.“ Auch an positiven Rollenvorbildern mangelt es, wie Dinah Radtke im genannten Handbuch schreibt: „Falls behinderte Frauen im Rollstuhl gezeigt werden, so nur junge attraktive Frauen, die Karriere machen und für die es nicht schwierig ist, Beziehungen zu haben. Oder es werden asexuelle Frauen dargestellt, die liebevoll umsorgt, aber nicht ernst genommen werden müssen. Uns wird nicht zugetraut, die Rolle der Geliebten, der treusorgenden Ehefrau, der Mutter, der Karrierefrau erfüllen zu können. Uns wird permanent das Gefühl vermittelt, nie genügen zu können.“

In erster Linie werden behinderte Frauen in der Gesellschaft als behindert wahrgenommen. Liebe oder Sexualität hingegen werden mit Schönheitsnormen assoziiert, denen be-

hinderte Frauen oft nicht entsprechen (können). Andrea Friske merkt an, dass viele der Frauen mit Lernschwäche keine ausreichenden Mittel haben, um ihren Schönheitsidealen zu entsprechen, andere wiederum sehen sich durch betreuende Personen eingeschränkt: „Die Mütter lassen sich dabei wohl manches Mal von der Angst leiten, die Tochter könnte Männer „reizen“ und von ihnen ausgenutzt werden, von der Angst, sie könnte als die entdeckt werden, die sie ist, als eine Frau.“ In ihrer Entwicklung als „sexuelle Wesen“ könnten Menschen mit Lernschwäche durch geeignete Sexualitätsbegleitung unterstützt werden. Doch dieses Recht wird ihnen in Österreich auch von offizieller Seite her meist nicht zugestanden.

Sexualbegleitung

Wie die Heilpädagogin Ariane Hochleithner berichtet, ist die Situation der Sexualitätsbegleitung in Österreich trist: BetreuerInnen können den von ihnen betreuten Personen



helfen, sie aufklären oder ihnen auch aktiv zur Seite stehen, wenn das gewünscht ist; es besteht aber kein dezidierter Auftrag, das zu tun. In den skandinavischen Ländern hingegen ist Sexualbegleitung betreuender Personen mit Lernschwäche vorgesehen: „Die BetreuerInnen müssen eine passive Sexualbegleitung gewährleisten; über eine aktive Begleitung können sie selbst entscheiden.“

In Österreich wird Sexualitätsbegleitung hingegen in den meisten Stellenausschreibungen für den Bereich der Betreuung von Menschen mit Lernschwäche nicht einmal erwähnt.

Erziehungssache

Eine sexuelle Identität zu entwickeln, ist für die meisten Menschen „normal“. Irgendwann setzt sich jede und jeder mit dem eigenen Körper und der eigenen Sexualität auseinander und kann im besten Fall einen für sich selbst zufriedenstellenden Umgang damit entwickeln. Auch die meisten Eltern akzeptieren die sexuelle Entwicklung der eigenen Kinder, wie Andrea Friske darlegt. Anders sieht es dann aus, „wenn das Kind, die Frau oder der Mann behindert ist. Es ist die Behinderung, die uns immer wieder versucht sein lässt, Sexualität als Teil menschlichen Lebens zu negieren.“ Ariane Hochleithner sieht gerade bei der älteren Eltern-Generation die Belastung durch den Nationalsozialismus als einen wichtigen Aspekt beim Umgang mit der Erziehung: „Diese Eltern-Generation stand zuerst einmal unter Rechtfertigungsdruck, überhaupt ein behindertes Kind zu haben.“ Die Grundbedürfnisse abzudecken war und ist hier eine Notwendigkeit, mehr jedoch

nicht. Doch auch bei jüngeren Eltern-Generationen besteht häufig Angst, dem eigenen Kind eine sexuelle Entwicklung zuzugestehen. Nicht zuletzt aufgrund der Befürchtung, die Frau könnte schwanger, der Mann Vater werden. Denn eine ausreichende Betreuung von Eltern mit Lernschwäche ist in Österreich nicht gewährleistet. Entscheidet sich eine Frau mit Lernschwäche dafür, ein Kind zu bekommen, ist automatisch die Magistratsabteilung 11, das Jugendamt, zuständig. Es liegt dann im Ermessen der jeweiligen BeamtInnen, das Kind einer Pflegefamilie zuzuweisen, oder es bei den Eltern zu belassen. Eine weitere Hürde ergibt sich dann, wenn lesbische oder schwule Paare ihre Beziehungen leben wollen: Dann ist neben dem Tabu der Sexualität auch noch das Tabu der Homosexualität zu überwinden.

Anstatt Menschen mit Lernschwierigkeiten Liebesbeziehungen und Familiengründungen zu verunmöglichen, sollte Beziehungsbegleitung selbstverständlich sein, wie Ariane Hochleithner anmerkt. Bei regelmäßigen Treffen könne dann abgeklärt werden, ob sich die PartnerInnen in der Beziehung wohl fühlen oder ob Probleme auftreten.

DUASB

Wichtig ist, so Ariane Hochleithner, vor allem ausreichende Aufklärung. Dieser Aufgabe nimmt sich der Arbeitskreis zur Sexualitätsbegleitung DUASB an, den sie vor drei Jahren mitbegründet hat. Neben der Herausgabe von Informationsmaterial organisieren die Mitarbeiterinnen Tagungen, wie jene die am 15. November 2005 im Kardinal-König-Haus in

Wien stattfinden wird. Denn nur durch ausreichende Aufklärung kann Akzeptanz der sexuellen Identitätsentwicklung eines jeden Menschen weitervermittelt werden. Und diese sollte genauso selbstverständlich sein, wie die Umsetzung der Wünsche von Menschen, die auf Hilfe von anderen angewiesen sind. Schließlich setzt sich Sexualität, wie Andrea Friske analysiert, aus verschiedensten Faktoren zusammen. Die Lernschwäche oder auch die körperliche Behinderung ist nur ein Aspekt von vielen. Dieser wird erst im gesellschaftlichen Zusammenhang zu dem einen aufgebauscht, der dann scheinbar die gesamte Identität eines Menschen ausmacht. ■

Erschienen in: an.schläge.

Das feministische Magazin. 06 / 2005

www.anschlaege.at

Literatur:

Faber, Brigitte / Hermes, Gisela (Hg.innen): „Mit Stock, Tick und Prothese“. Kassel 2001 . unter www.behindertefrauen.org

Franz, Alexandra: Selbstbestimmt Leben mit Persönlicher Assistenz. Eine alternative Lebensform behinderter Frauen. Neu-Ulm 2002

Friske, Andrea: Als Frau geistig behindert sein. Ansätze zu frauenorientiertem heilpädagogischem Handeln. München 1995

Links:

www.ninlil.at

www.bizeps.at

Arbeitsplatz Körper

von Michaela Reichel

Die neoliberalen Schocktherapien in den Staaten Osteuropas verschärften die sozialen Bedingungen vor allem für Frauen und lassen die Schattenwirtschaft florieren. Menschenhandel als die moderne Form der Sklaverei boomt.

Christina arbeitete unbezahlt als Haushälterin bei einer Familie in ihrem Heimatland Moldawien. Dann bot ihr ihre Arbeitgeberin einen bezahlten Job als Kellnerin in Italien an. Christina sagte zu. Und fand sich wenig später im Kosovo wieder, wo man sie zur Prostitution zwang. Ihr Fall wurde von der International Organization for Migration (IOM) dokumentiert und beschreibt die klassische Vorgehensweise von MenschenhändlerInnen.

Sie versprechen jungen Frauen aus Armuts- und Krisenregionen Jobs als Kellnerinnen, Dolmetscherinnen oder Tänzerinnen im "Goldenen Westen". Mit der ökonomischen Not der Betroffenen wird gutes Geschäft gemacht: Teilweise kaufen die VermittlerInnen im Zielland die Frauen wie Waren, um sie dann für den fünffachen Preis weiter zu verkaufen. In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft kommen die meisten für ihre "Reise" sogar noch selbst auf. Der Betrag richtet sich danach, wie viele Landesgrenzen dabei überschritten werden. Pro Grenzübergang müssen laut Europol 1.100 US-Dollar bezahlt werden. Kosten, für die die HändlerInnen Kredite gewähren. Nicht etwa aus Menschenliebe: Sobald die Frauen im Zielland sind, werden sie zur Prostitution gezwungen, um ihren Schuldendienst zu begleichen.

Schnelles Geschäft

Laut UNO handelt es sich beim Menschenhandel um das am schnellsten wachsende kriminelle Geschäft der Welt. Frauen, die dadurch zur Prostitution gezwungen werden, sind abhängig von ihren ArbeitgeberInnen die über sie und ihren Körper verfügen. Gewalt und ein Leben in Isolation stehen für sie auf der Tagesordnung. Unter anderem dadurch, weil sie im "privaten" und daher nicht sichtbaren Bereich arbeiten.

Auch beherrschen sie in den meisten Fällen die Sprache des Ziellandes nicht, was ihren Zuhältern nicht ungelegen kommt. Nach und nach werden sie ihrer Identität beraubt - den Pass geben sie gleich nach der Ankunft ab. So haben sie keine Möglichkeit, bei Behörden

und Polizei Hilfe zu suchen, da dies mit großer Wahrscheinlichkeit ihre Abschiebung bedeuten würde.

Schocktherapie

Die Ursachen für das schnelle Wachsen von schattenökonomischen Feldern wie dem Menschenhandel sind komplex: So hatte die von IWF und Weltbank verordnete "Schocktherapie" in den mittel- und osteuropäischen Ländern seit dem Fall des Eisernen Vorhangs ein überfallsartiges Einführen des kapitalistischen Wirtschaftssystems zum Ziel, um neue Märkte zu erschließen. Diese werden mittlerweile von ausländischen Firmen dominiert, was nicht bedeutet, dass mehr Arbeitsplätze geschaffen wurden. Im Gegenteil, die sozialen Bedingungen verschlechterten sich - vor allem für die Frauen.

In Polen beispielsweise leben heute neun von zehn Alleinerzieherinnen unter der Armutsgrenze. Viele Frauen sehen keinerlei Chance, ihr Leben in ihrem Heimatland zu finanzieren und entschließen sich, ihr Glück in Westeuropa zu versuchen. Europol schätzt die Zahl der Migrantinnen, die EU-weit in der Sexarbeit tätig sind, auf 500.000. Nicht weniger als 80 Prozent der Prostituierten in Österreich sind Migrantinnen, die größtenteils illegal arbeiten.

Frauen sind in zweifacher Hinsicht die Verliererinnen der Wende: Auf ökonomischer Ebene öffnet sich die Lohnschere noch weiter, und das neue nationale Bewusstsein fördert alte Rollenzuschreibungen zutage.

Zehn Jahre Arbeit

Das eingangs erwähnte Moldawien ist heute eines der ärmsten Länder der ehemaligen Sowjetunion. Und wahrscheinlich jenes Land, das die meisten Frauen auf den internationalen Sexmarkt "wirft". Ein Blick auf die Verdienstsкала des Landes zeigt, dass ein/e moldawische Lehrer/in 15 Euro monatlich verdient, sofern sie ihren Lohn überhaupt bekommt. Sie müsste rund zehn Jahre arbeiten, um die gleiche Summe zu verdienen, die ein/e Menschenhändler/in für den Verkauf eines minderjährigen Mädchens in Westeuropa bekommt. Organisationen wie die IOM, angesiedelt in den Großstädten der Zielländer, bieten betroffenen Frauen zwar Auffangnetze, viele Zwangsprostituierte arbeiten jedoch im ländlichen

Bereich, wo es ihnen beinahe unmöglich ist, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Europa macht die Grenzen dicht und bekämpft Symptome anstatt Ursachen von Zwangsprostitution. Solange es keine legalen Wege für Migration gibt, werden Frauen durch falsche Versprechungen in den Westen gelockt. ■



Sex and the City Neuer Feminismus – geil und sexy?

von Astrid Wenzl

"Wir sind keine aggressiv feministische Bewegung. Ich nenne es eine Art ironischer Feminismus. Wir sind erfolgreiche und unabhängige Frauen, die beruflich ganz an die Spitze kommen möchten. Die Frauen sind gut in ihrem Job. Gleichzeitig wollen sie aber nicht ihre Weiblichkeit verlieren, wollen Girly sein und sich auch so anziehen."

(Emma Jaynes)

Wir erleben anscheinend einen weiteren Meilenstein in der Geschichte der Frauenbewegung - eine Ära, die losgetreten wurde, als Sex and the City vor knapp sieben Jahren erstmals on air ging.

Wir sind jetzt soweit, Feminismus endlich ironisch sehen zu können. Wir müssen endlich nicht mehr unsere Weiblichkeit verschleiern.

Ja, dank Sex and the City können wir wieder zurück zu "unserer Natur", wo wir endlich wieder sexy Girly sein dürfen, ohne gleich

Verräterinnen an der Sache des Feminismus zu sein. Denn gerade durch unser sexy Outfit und unsere unbequemen hohen Schuhe werden wir Teil dieser ironischen feministischen Bewegung, dieser sexuellen Revolution. Endlich dürfen wir uns wieder zur Schau stellen, den Männern gefallen.

Emanzipation der Sahneschnitten

Nach Sex and the City fanden in New York, und später auch in London, die ersten Cake Parties statt. Eine der Gründerinnen und Veranstalterinnen dieser Cake Parties und des Cake Movements ist Emma Jeynes, die obiges Zitat ausgesprochen hat. Es gibt Internetplattformen, in denen sich Frauen austauschen können, auf den Parties sind Männer nur erlaubt, wenn sie in weiblicher Begleitung kommen. Im Internet werden Masturbations-techniken ausgetauscht, auf den Parties gibt es eigene „vibrator waitresses“. Der Name dieser Bewegung leitet sich von dem Wort cake in seiner Bedeutung als slang - Ausdruck für das weibliche Geschlechtsorgan ab.

Ohne Sex and the City wäre so etwas wohl nicht zustande gekommen, denn:

„Was Aufklärung und Emanzipation bisher nicht ganz gelang, schafft eine Fernseh-Serie aus den sonst so pruden USA. „Sex and the City“: Eine Art sexueller Befreiungsschlag. Wo sonst reden Frauen so offen über Anal- und Oralpraktiken, Penisgröße und Potenzprobleme. Die Generation der Sahne-Cakes hat ihre Heldinnen gefunden“.

Wir Frauen aus der Generation der Sahne-Cakes, sind wir nicht zum vernaschen? Die

Männer können endlich wieder beruhigt aufatmen, die radikalen Feministinnen weichen den gesellschaftsfähigeren „süßen Schnitten“. Die wissen zwar, was sie wollen, sie können erfolgreich und sexy sein und nebenbei machen sie sich die Männer mit ihrem lieblichen Augenaufschlag nicht zu Feinden. Denn, im Gegensatz zu den Feministinnen früherer Generationen stehen sie dazu, dass es ohne Männer nur halb so lustig wäre. Ist es nicht eine Art der Befreiung und Emanzipation, wenn wir mit unseren weiblichen Reizen das erreichen, was wir anstreben?

Katharsis – die Läuterung der Promiskuitiven

Genau das passiert in Sex and the City. Das Novum dieser Serie war, dass vier Frauen die Protagonistinnen sind und fast ohne männliche Hilfe auskommen. Denn obwohl alle vier erfolgreich in ihren Berufen sind und ihre Frau stehen, so steht doch im Mittelpunkt der Handlung immer Sex, Liebe und Beziehungen - meist mit und zu Männern. Und mit jeder Folge wird eines klarer: so unabhängig und tough Carrie, Charlotte, Miranda und Samantha anfangs wirken, sie alle haben nur ein Ziel – eine monogame Beziehung mit einem Mann. Dazwischen demütigen sie sich selbst vor ihren LiebhaberInnen, laufen der großen Liebe nach, geben Gewohnheiten nicht um ihrer selbst sondern um des/der anderen Willen auf. Alle vier Charaktere bedienen gewisse Klischees – am einprägsamsten ist hier wohl Samanthas „Katharsis“. Samantha ist die sexuell freie, hemmungslose „Schlampe“, die alles ausprobiert und offen zu dem steht, was sie tut. Nach einer kürzeren

Beziehung zu einer Frau realisiert sie, dass eine „Muschi einen Schwanz nie ersetzen kann“. Und am Ende der Serie gesteht sie ein, dass nur die monogame Beziehung zu einem Mann ihrem Leben wirklich Tiefe geben kann. Sie ist geläutert, ihre sexuellen Eskapaden waren nur ein Zwischenstadium, das sie nie wirklich erfüllt hat.

Auch Miranda, Charlotte und Carrie werden am Ende an ihren Platz, neben einem Mann, verwiesen. Miranda, die früher in ihrem Job als Anwältin aufging, hat endlich eingesehen, dass sie mit dem Vater ihres Kindes zu einer „richtigen“ Familie, inklusive kranker Schwiegermutter im Haus, wachsen muss.

Charlotte versucht noch immer mit ihrem Ehemann das höchste Glück, nämlich das Mutterglück, zu erreichen, da sie sich sonst nicht als vollwertige Frau sehen kann. Und Carrie, wenn sie Glück hat, wird doch noch von Big „genommen“. Vielleicht, wir werden's nie wissen, versteht auch er, dass sie die Richtige ist, wenn sie noch ein paarmal öfter im süßen Krankenschwesternoutfit sein Fieber zu senken vermag.

Jetzt sind wir sexuell so frei! Oder?

Sex and the City hat sicher etwas dazu beigetragen, dass weibliche Sexualität salonfähiger gemacht wird. Aber Frauen haben immer schon über Themen wie Penisgröße, Oral-, Analsex und ähnliche Dinge gesprochen, manche mehr, manche weniger. In bestimmten Kreisen hat diese Sendung sicher zu mehr Offenheit, was Sexualität betrifft, geführt. Vielleicht ist es nach den allwöchentlichen

Dienstagabend-Fernsehsessions so mancher Frau leichter gefallen, zuzugeben, dass sie sich selbst befriedigt, vielleicht kann die andere jetzt ohne Schamesröte den weiblichen Geschlechtsorganen einen Namen geben, sei es Muschi, Möse oder einfach Vagina. Weibliche Sexualität war immer mehr stigmatisiert als männliche Sexualität. Sex and the City hat in diesem Zusammenhang sicher eine Vorreiterinnenrolle in der amerikanischen und europäischen Fernsehlandschaft. Aber während manche Frauen und auch Männer durch diese Serie eventuell weniger Hemmungen haben, über ihre sexuellen Wünsche und Begierden zu sprechen, so erlegt uns diese Serie wieder weitere Zwänge auf. Vor allem Frauen [natürlich werden auch männliche Klischees bedient] müssen wieder in bestimmte Rollen passen, sie sollen hemmungslos und gleichzeitig devot sein, sie sollen perfekt sein, „weiblich“ und sexy, so wie sich ein Großteil der Gesellschaft das vorstellt. Sie sollen erfolgreich aber trotzdem häuslich sein, dürfen zwar ihre Bedürfnisse ausdrücken, sollen aber eher die der Männer befriedigen und immer verfügbar sein.

Ja, wir sollen Madonna und Hure gleichzeitig sein, wir dürfen das Singleleben genießen, aber irgendwann, wenn „die biologische Uhr tickt“, sollen wir zur Einsicht kommen, dass wir nur in einer heterosexuellen, monogamen Beziehung glücklich werden können. ■

Zitate aus: http://www.arte-tv.com/de/kunst-musik/tracks/Von_20A_20bis_20Z/762886.html (am 2.1.05)

‘Ein Kochlöffel und ein Vibrator gehören in jeden Haushalt’ (Schall)

Ein Interview mit der Inhaberin des Sexshops “Separée”, Ingrid Mack, über essentielle Haushaltswaren

Was hat Sie inspiriert einen Sexshop für Frauen aufzumachen?

Seit 1994 führe ich das Condomi, um damit das Condom zu enttabuisieren. Freier unkomplizierter Umgang und Freude an Sexualität ist mein Lebenskonzept und ich will anderen diese Freude bereiten bzw. zugänglich machen.

1999 eröffnete ich das Vivretissimo - ein kleines Hinterzimmer im Condomi – das bei Frauen sehr großen Anklang fand. Hier wurde der Vibrator enttabuisiert! Frauen sollen ihre Sexualität leben! Immer mehr Anfragen folgten, die Auswahl wurde größer, Bücher, Dessous usw. kamen dazu.

2001 starteten die Überlegungen ein Erotikfachgeschäft für Frauen aufzumachen. Ich wollte ein schönes Ambiente, höchste Qualität der Waren, realistische Preise, beste Beratung. Das wollen Frauen, aber niemand in Österreich wollte das bieten. Daher musste ich es machen.

Wie sieht die Alltagskundin aus?

Ab 18 bis 75... Aufgeschlossene, tatenhungrige Frauen, die ihr Liebesleben bereichern wollen. Aber auch solche, die nie in einen Sexshop gehen würden und sich bei uns daher besser aufgehoben fühlen.



Kommen auch Männer ins Geschäft?

Männer, die Frauen lieben sind bei uns immer willkommen. Frauen lieben Geschenke! Ein Geschenk aus dem Separée macht daher doppelt Freude und bringt Lust und Freude für beide! Es kommen auch viele Paare die

experimentierfreudig sind und nichts dem Zufall überlassen wollen...

Können Sie uns von `Mythen` der weiblichen Sexualität berichten?

Einige Frauen haben echte Probleme – durch Erziehung, Kinder, Beziehungen und `falsche Männer`, aber es wird besser!

Wie stehen Sie zu Sex and the City?

...Hat vielen Frauen Mut gemacht und zur richtigen Zeit vielen Frauen die Augen geöffnet, und gezeigt, dass wir Frauen zusammen ein Forum bilden können.

Welche Produkte gehen gut?

Qualität ist das oberste Gebot. FUN FACTORY Produkte aus Deutschland sind dafür der beste Beweis. Farbenfrohe Toys in phantasievolem Design (ich bin involviert in die Produktgestaltung :-)) absolut perfekte Handhabung und Liebe im Detail! Das ist das Erfolgsrezept! Auch unsere Dessous aus USA `Shirty of Hollywood` entsprechen unseren Vorstellungen. Sexy, verspielt aber erotisch, feinste Stoffe – guter Preis; hat sich herumgesprochen. Besonders erwähnenswert: Korsagen, und fast alle Modelle bis Gr. 56 oder 100D!!

Haben Sie im Geschäft schon skurrile oder rührende Geschichten erlebt?

Eigentlich täglich. Wenn die erste Scham überwunden ist, öffnen sich die Menschen und man erfährt die lässigsten skurrilsten

aber auch traurigen Geschichten. Fällt aber unter meine `ärztliche Schweigepflicht`.

Was halten Sie von Pornos?

Pornos waren das schwierigste Thema in der Sortimentsbeschaffung. Pornos sind für Männer gemacht. Frauen wollen knisternde Erotik und nicht nur puren Sex sehen. Wir führen ca. 20 Filme, die ich mühsam zusammengetragen habe! Bei der Auswahl wurde mir oft schlecht bei so viel Geschmacklosigkeit und Unsensibilität...

Wie lautet das Firmenmotto?

Erotik und Gefühle sollen beim Einkauf schon in Stimmung bringen. Deshalb sind bei uns alle Dinge ausgestellt, laden zum angreifen und gustieren ein. Wir verkaufen nicht die Katze im Sack. Humane Preise und beste Beratung sind für zufriedene Kundinnen genauso unumgänglich, wie auch auf die Kundinnen zu- und einzugehen.

Love yourself! (Schall)

Adresse

Separee
Otto-Bauer Gasse 17
1060 Wien
Montag-Freitag, 12-19 Uhr
Tel.: 595 52 55



Endometriose: Heimtückische Krankheit macht Frauen das Leben schwer

Leidest du unter starken Regelschmerzen, diffusen Unterbauchbeschwerden oder willst es mit einer Schwangerschaft einfach nicht klappen? Dann gehörst du vielleicht auch zu jenen 10 bis 15 Prozent der Frauen, die von der bisher wenig bekannten Krankheit Endometriose betroffen sind.

Falls du den Namen Endometriose noch nie zuvor gehört hast, bist du leider nicht alleine: Obwohl es sich bei Endometriose um eine häufige gutartige gynäkologische Erkrankung handelt, die bei Frauen jeden Alters von der ersten Regelblutung bis zum Wechsel auftreten kann, ist die Krankheit in der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt und gilt als wenig erforscht. Die Symptome reichen von schmerzhaften Entzündungen, Zysten und Verwachsungen bis zu unerfülltem Kinderwunsch und treten in unterschiedlichster Form auf, was Diagnose und Behandlung erschwert.

Im Durchschnitt dauert es vom Auftreten der ersten Symptome bis zur Diagnose sieben Jahre, in denen viele Frauen einen langen Leidensweg zurücklegen müssen. Gründe dafür sind einerseits die mangelnde Aufklärung über die Krankheit, die selbst manche ÄrztInnen nicht erkennen, aber auch die Tatsache, dass das Thema Menstruation nach wie vor

als Tabu gilt: Regelschmerzen werden als etwas Normales angesehen, das Frau eben aushalten muss. Doch gerade anhaltend starke Schmerzen vor und während der Menstruation können ein eindeutiges Zeichen von Endometriose sein.

Endo – wie bitte?

Der Name Endometriose leitet sich vom lateinischen Wort „Endometrium“ (Gebärmutter Schleimhaut) ab, das die Innenseite der Gebärmutter auskleidet. Bei Frauen mit Endometriose tritt ähnliches Gewebe auch an anderen Stellen des Körpers - vorwiegend an den weiblichen Geschlechtsorganen oder in deren Nähe - auf: Zum Beispiel an Eierstöcken, Gebärmutter, Eileiter, Scheide, aber auch Blase, Harnleiter, Darm und in wenigen Fällen sogar in der Lunge, im Kopf oder am Zwerchfell.

Die Endometrioseherde verhalten sich dabei wie die Zellen im Inneren der Gebärmutter: Sie werden von Hormonen gesteuert, monatlich aktiv und bluten mit. Sie können Zysten und Verwachsungen verursachen, was wiederum zu Schmerzen - vor allem vor und während der Menstruation - und zur Gefährdung anderer Organe führen kann.

Rätsel für die Forschung

Was genau die Wanderschaft des Gewebes bzw. sein Auftreten an nicht vorgesehenen Stellen des Körpers auslöst, konnte von der Forschung bis heute nicht geklärt werden, obwohl die Krankheit seit mittlerweile 100 Jahren bekannt ist. Es gibt dazu verschiedene Theorien, keine davon konnte jedoch endgültig bestätigt werden. Als Risikofaktoren, an Endometriose zu erkranken, gelten unter anderem genetische Faktoren (d.h. innerhalb der Familie sind mehrere Frauen betroffen), Umweltgifte, Stress, eine frühe erste Menstruation und kurze Zyklen.

Gutartig, aber ernst zu nehmen

Nach medizinischer Definition handelt es sich bei Endometriose um eine „gutartige“, allerdings chronische Erkrankung. Das bedeutet jedoch nicht, dass es den betroffenen Frauen damit auch gut geht. Rund die Hälfte der Frauen leidet an chronischen Schmerzen, die bei jeder Frau in anderer Form auftreten können. Die häufigsten Symptome sind:

- ◆ starke Menstruationsbeschwerden
- ◆ Rückenschmerzen
- ◆ Probleme mit der Blase
- ◆ Schmerzen beim Geschlechtsverkehr
- ◆ Unerfüllter Kinderwunsch
- ◆ Blut im Harn oder im Stuhl

Wie stark die Schmerzen sind, hängt dabei weniger vom Ausmaß und der Größe als von der Ansiedlung der Herde ab: Ein kleiner Endometrioseherd kann sehr starke Schmerzen verursachen, ein großer Herd oder Zysten

dagegen lange unbemerkt bleiben, was mitunter fatale Folgen hat: Die Herde können nämlich auch in das umliegende Gewebe einwachsen und so unbemerkt andere Organe wie z.B. Harnleiter oder Niere zerstören oder einen Darmverschluss verursachen.

Kein Baby in Sicht?

Endometriose kann auch zu verschiedensten Störungen der Fruchtbarkeit führen: Rund 70 Prozent aller Frauen mit unerfülltem Kinderwunsch leiden an Endometriose, was in vielen Fällen erst festgestellt wird, wenn sich die ersehnte Schwangerschaft nicht einstellen will. So kann z.B. Endometriose im Eileiter Unfruchtbarkeit verursachen, weil die Eileiter verkleben, zu einer Eileiterschwangerschaft führen oder auf andere Weise die Befruchtung, den Transport oder die Einnistung einer Eizelle behindern.

Sichere Diagnose

Vermutest du, an Endometriose zu leiden, sollte rasch der Gang zum Frauenarzt angetreten werden: Mit Hilfe gynäkologischer Untersuchungen lassen sich Verwachsungen feststellen bzw. Zysten im Ultraschall erkennen. Eine verlässliche Diagnose ist aber nur durch eine Operation, die Bauchspiegelung (Laparoskopie), möglich. Dabei werden Gewebeprobe entnommen und anschließend ein histologischer Befund erstellt.

Behandlung: Viele Wege führen zum Erfolg

Da Endometriose eine chronische Erkrankung ist und somit nicht vollständig geheilt werden kann, zielen die unterschiedlichen Therapien

vor allem auf die Bekämpfung der Schmerzen, die Eindämmung der Herde und/oder die Erfüllung des Kinderwunsches ab. Für welche Therapiemöglichkeit bzw. -kombination man sich entscheidet, hängt vor allem von den individuellen Bedürfnissen ab.

Von Seiten der Schulmedizin stehen derzeit zur Verfügung:

- ◆ Operativer Eingriff (Bauchspiegelung, Bauchschnitt) zur Entfernung der Endometrioseherde
- ◆ Medikamentöse Behandlung, die vor allem die Beschwerden lindern soll
- ◆ Verschiedene Hormontherapien, die die Endometriose austrocknen sollen

Im Bereich der Alternativmedizin gibt es darüber hinaus zahlreiche Therapiemethoden wie z.B.

- ◆ TCM (Traditionelle chinesische Medizin), z.B. Akupunktur
- ◆ Biofeedback
- ◆ Homöopathie
- ◆ Yoga
- ◆ Shiatsu u.v.m.

Erwiesen ist mittlerweile auch die wichtige Rolle, die der persönliche Lebensstil spielt: Ausreichend Schlaf und Bewegung, bewusste Ernährung und das Vermeiden von Stress sind Faktoren, mit denen du selbst positiven Einfluss nehmen kannst.

Gemeinsam stärker

Unterstützung und Hilfestellung für ein Leben mit Endometriose finden betroffene

Frauen bei der Österreichischen Endometriose Vereinigung, einer gemeinnützigen, unabhängige Organisation, die im Jahr 2002 von Betroffenen gegründet wurde. Die Vereinigung vertritt nicht nur die Interessen der betroffenen Frauen, sondern bietet ihnen auch Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch: Die Homepage informiert umfassend über die Krankheit, aktuelle Studien und Behandlungsmöglichkeiten und bietet ein Forum, in dem sich Mitglieder austauschen, gegenseitig Tipps geben oder einfach ermutigen können.

Darüber hinaus finden regelmäßige Treffen sowie Vorträge von ÄrztInnen und weiteren SpezialistInnen statt. Zusätzlich verleiht die Österreichische Endometriose Vereinigung den betroffenen Frauen mehr Gewicht bei ÄrztInnen, Krankenkassen, Forschung und der Gesellschaft im Allgemeinen und betreibt gezielte Öffentlichkeitsarbeit, um über Endometriose aufzuklären.

Infos & Kontakt

Österreichische Endometriose Vereinigung e.V.
Medizinisches Selbsthilfzentrum Wien
„Martha Frühwirt“
Obere Augartenstraße 26-28
1020 Wien

Tel: 0676/444 73 44
Fax: 01/330 22 15

Raiffeisen Landesbank, BLZ 32000
Kontonummer 8.228.256



Zum Thema Endometriose:

Prof. Jörg Keckstein: „Endometriose die verkannte Frauenkrankheit“, Diameetric-Verlag, 2002

Dr. Martin Sillem: „Wirksame Hilfe bei Endometriose“, Trias-Verlag, 1998

Ewald Becherer, Adolf E. Schindler. „Endometriose. Rat und Hilfe für Betroffene und Angehörige“, Verlag Springer Wien, 2004

Übersexualisierte Mädchen – sie ecken an und kommen weiter

von Astrid Wenzl

"Es gibt Sexbomben an unseren Schulen, da möchte ich nicht Junglehrer sein"
Reizwäsche passe vielleicht in die Discothek oder in die Badeanstalt "aber im Klassenzimmer sollen sich die Mädchen ordentlich anziehen"

(<http://www.politikforum.de/forum/archive/9/2003/08/1/33763>)

zum Wohle der Buben und sogar Männer (den Lehrern). In beiden Fällen geht der Wunsch nach Veränderung von Männern aus, die über das Aussehen von Mädchen bestimmen wollen – schließlich sind sie und die von ihnen „vertretenen“ Schüler ja wohl die Leidtragenden, die sich nicht mehr konzentrieren können und ständig aufgegeilt trotzdem noch lernen bzw. lehren sollen. Denn diese bösen Mädchen in ihren bauchfreien Tops rauben doch wirklich allen den Verstand!

Geile Mädchen an der Schule

Diskussionen zu Bekleidung in der Schule wurden in den letzten Jahren häufiger geführt, und auch in Oberösterreich verlangte ein Hauptschuldirektor Anfang 2004 die Einführung bestimmter Kleidungs Vorschriften. Und ähnlich wie in obigem Zitat eines deutschen Bildungsensors wollte auch er das

Geile Mädchen auf der Straße

Aber nicht nur in den Klassenzimmern, auch auf der Straße, in der U-Bahn oder in den Einkaufszentren treiben sich provokant gekleidete Teenager rum.

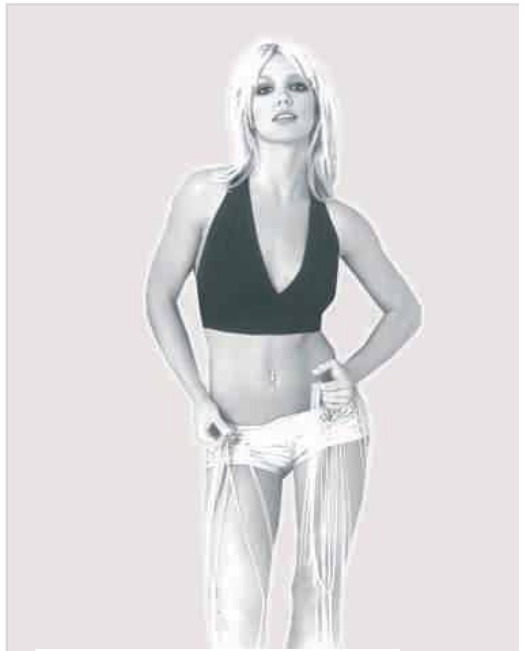
Die Röcke werden immer kürzer, die Absätze höher, die Hosen sitzen immer tiefer, die Tops

verdecken immer weniger Bauch und die Mädchen, die das Ganze tragen, werden immer jünger. Und der String, na ja, der gehört sowieso schon zum Establishment. Entweder schaut er unter der Hülthose so hervor, dass es für einige fast eine Qual ist, nicht daran zu ziehen – zumindest für mich ist es das – oder er zeichnet sich an unter der hellen Sommerhose ab. String ist in!

Aber wer kann es den Mädchen schon verdenken, wenn auf Plakaten und in der Werbung halbnackte Schönheiten fast immer nur mit dem Bändchen zwischen den Arschbacken gezeigt werden.

Geile Mädchen in den Medien

Die Tendenz , sich immer freizügiger und „sexier“ anzuziehen, geht zu einem Großteil von den Medien aus. Täglich werden in Werbung, Filmen und Fernsehserien die Prototypen der „neuen Weiblichkeit“ gezeigt. Frauen und Mädchen wurden immer in gewisse Rollen gezwängt, früher als gute Hausfrauen und Mütter in Waschmittelwerbungen, heute als „Girlies“ in z.B. Spots über Binden. Die junge Frau in der Alldays Werbung kann sich demnach entscheiden, ob sie die Stringtanga-kompatible Slipeinlage nimmt, falls sie ihren Freund trifft, oder doch eher die gewöhnliche Binde für den „Liebestöter“, würde es ein gemütlicher Abend vor dem Fernseher werden. Allein dieser Werbespot drückt schon aus, worum es bei der Übersexualisierung von jungen Mädchen und Frauen geht: sie sollen sich so oder so kleiden, um den Männern zu gefallen. Der String mag zwar unbequem sein, ist aber ein Muß beim Treffen mit dem Freund.



„Dass Sexualität zu den am häufigsten und intensivst verdrängten Trieben des Menschen gehört, war eine der wichtigsten Entdeckungen Sigmund Freuds. Aber heute sagen die Leute: das hatte Gültigkeit für seinerzeit, zu seiner Zeit, wir haben jetzt andere Sorgen, wir verdrängen geistige Probleme...was aber die Sexualität betrifft, so hat sich doch die Situation total geändert, fast umgedreht, jedes Tabu ist gefallen, wir leben, ganz im Gegensatz zu früher, in einer nunmehr `übersexualisierten` Welt. Meine Überzeugung ist die, dass solche Ansichten eine neue raffiniert getarnte Verdrängung der Freudschen Erkenntnisse darstellen.“

(Erwin Ringel)

Neben solchen Werbespots sehen sich Mädchen auch täglich mit Bildern von weiblichen Stars à la Paris Hilton, Britney Spears etc. konfrontiert, die außer einem Hauch von Nichts nur mehr Nichts anhaben.

Die Zwickmühle der Mädchen

Die Message, die frau aus solchen Beiträgen der Medien herauslesen kann, ist, dass Erfolg und Anerkennung fast immer gepaart sind mit dem richtigen Outfit, der richtigen Figur und dem richtigen Make-Up – und das nicht nur in der Showbranche. Während früher beruflich erfolgreiche Frauen eher in knielangen Kostümen mit dezenten Farben und zurückgestecktem Haar dargestellt wurden, werden sie heute mit figurbetonten und sexy kurzen Röcken gezeigt.

Viele Mädchen streben nach Erfolg und nach Anerkennung – oft durch Männer – und sie lernen früh, was sie dafür tun müssen. Wie immer schon, müssen sie schön sein. Denn das ist das Geheimnis des Erfolgs in unserer

Gesellschaft – für Frauen noch immer mehr als für Männer.

Auf der einen Seite wird ihnen vorgepredigt, dass bauchfreie Tops, kurze Röcke und Strings ihnen Gutes bringen können, auf der anderen Seite werden sie dafür gerügt, Freunde, Kollegen oder Schulkameraden „aufzuzeielen“ und zu provozieren.

Erst wenn das Aussehen und die Kleidung von Mädchen und Frauen in unserer Gesellschaft nicht mehr lebensbestimmend sind, wird jede von uns unbeeinflusst entscheiden können, was sie wo anzieht – und daraus weder bestimmte Nachteile noch Vorteile ziehen. Aber in einem Umfeld, in dem die Devise „sex sells“ als Ausrede für sexistische Werbung und Fernsehsendungen angewandt wird und somit zum Mittel zum Erfolg avanciert, braucht sich niemand, auch kein oberösterreichischer Schuldirektor, wundern, wenn ihm Nabel, Ansätze von Pobacken oder tiefe Dekolletes vor Augen kommen.

Pink Economy

von Jenny Unger

Es war irgendwann in den späten 1990ern als die Automarke Subaru aus einer ihrer Marktstudien erkannte, dass ihr Fahrzeug von viermal mehr Lesben gekauft wurde als vom

Rest der Bevölkerung. Mit Martina Navratilova und einer "It's Not A Choice. It's the Way We're Built" - Kampagne wurde daraufhin gezielt für Lesben geworben.

Aber nicht erst da wurden Lesben und

Schwule als Wirtschaftsfaktor entdeckt. Das „Pinke Pfund“ und der „Dorothy Dollar“ wanderten schon länger durch die Briefentaschen. 2001 wurde der schwule und lesbische Markt allein der USA auf 250 Milliarden Dollar pro Jahr geschätzt (1). Die pink economy hat sich zu einem eigenständigen Marktsegment entwickelt (2).

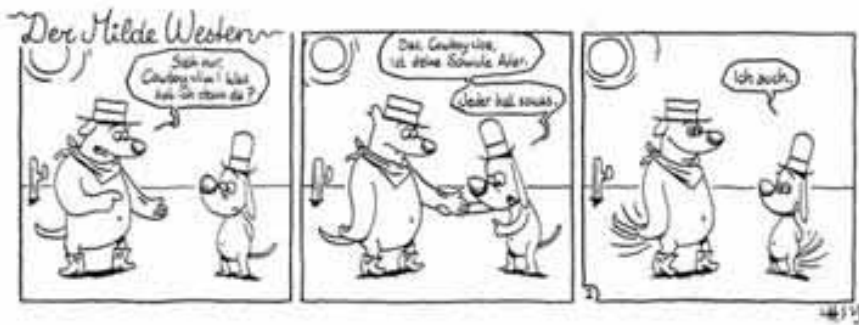
Mittlerweile gibt es Lesbenwein mit Doppelpaxtsymbol, das Handy für Schwule von der „Pride Telecom“ und einen schwulen Kühlschrank mit großem Gemüsefach, weil Schwule sich gesundheitsbewusst ernähren und mehr Ablagen für Sekt und Weißwein (3).

Das Entdecken und Bewerben von Homosexuellen als kaufkräftige KonsumentInnen, des „queer consumer“ (4), führte zu einer zunehmenden Sichtbarkeit von Homosexualität durch eine Kommerzialisierung der Sexualität. Zugleich wird eine Homosexualität konstruiert, die auch eine heterosexuelle Klientel anspricht. Das vor allem bei der Darstellung von Lesben.

Homosexualität wird als Stil, als Mode ohne politische Implikation dargestellt. Ein queerer Lifestyle wird gezeichnet. Dieser ist dominiert vom weißen, mondänen, muskulösen und privilegierten Schwulen, der gut verdient, viel feiert und sein Freizeit beim Friseur oder im Fitnessstudio verbringt. Beziehungen zwischen homosexuellen Menschen werden lediglich als Nachahmung heterosexueller Beziehungsmuster dargestellt.

Das Bild des konsumierenden Homosexuellen beschreibt darüber hinaus nicht die Lebensrealität vieler Homosexueller. Die große Mehrheit der Lesben und Schwulen gehört nicht zu den GewinnerInnen des Neoliberalismus und sie sind einfache Angestellte und ArbeiterInnen in oftmals homophoben Arbeitsbereichen, Arbeitslose oder StudentInnen mit schlechtbezahltem Nebenjob.

Es bleibt eine Diskrepanz zwischen Konsumteilnahme und eingeschränkter politischer Partizipation. Zwar wird im Freizeitbereich



(1) Traverso, Amy (2001): The pink economy.

(2) Gluckman, Amy und Reed, Betsy (1997): Homo Economics, Capitalism, Community, and Lesbian and Gay Life.

(3) Kirner, Florian (1999): Warum Schwule und Lesben in die Offensive gehen müssen.

(4) Badgett, M.V. Lee (1997) Thinking Homo/Economically.

das Recht auf einen homosexuellen Lebensstil zugesprochen, andere Bereiche werden aber ausgeblendet. Nicht dem Bild entsprechende Homosexuelle werden in die Unsichtbarkeit gedrängt, wie auch Transsexuelle und Transgender; auch innerhalb der Community werden diejenigen marginalisiert, die nicht mit dem Bild übereinstimmen, sich den queeren Lifestyle nicht leisten können oder sich ihm nicht anpassen wollen.

Gleichzeitig wird der Gedanke des reichen Schwulen der pink economy auch von rechten Kreisen als Anlass genommen, um die zu bekämpfende Unterdrückung in Frage zu stellen.

Es besteht die Notwendigkeit, lesbische, schwule und Transgender-Lebensweisen anzuerkennen. Die Bilder, die die pink economy reproduziert, sind aber wiederum hauptsächlich mit Klischees und Vorurteilen überladen.

Brandon. Teena. Brandon Teena.

von Susi Stansl

Der Spielfilm „Boys don't cry“, der die Story von Brandon Teena bzw. Teena Brandon erzählt, lässt zwei Handlungsstränge erkennen: die Liebesgeschichte von Brandon und Lana und die immer gewalttätiger werdende „Erinnerung“ an sein biologisches – weibliches – Geschlecht.

Brandons Cousin nennt ihn Teena. Auch verlangt er, dass Brandon wegen seiner Beziehungen zu Frauen zugeben solle, eine Lesbe zu sein, worauf dieser kontert keine zu sein. Denn er definiert sich als Mann. Er eignet sich sozial und körperlich männlich konnotierte Attribute an. Sein Cousin ist es auch, der Brandon immer wieder auf Hormonbehandlung und Operation anspricht. Brandon ist dem jedoch abgeneigt, zumal er

sich die Behandlung auch finanziell nicht leisten könnte. Männer, die ihn wegen seiner Beziehungen zu Frauen bedrohen, nennen ihn in einem Atemzug Schwuchtel und Lesbe. Als er in einer Schlägerei nicht „mithalten“ kann, wird er ebenso als Schwuchtel beschimpft. Von Gericht und Polizei wird er als Teena Brandon aufgerufen.

Die Theoretikerin Judith Jack Halberstam sieht neben anderen die Verkörperung von Männlichkeit nicht an den männlichen Körper gebunden. Diese wird von der jeweiligen Person erlernt und dargestellt. So tut es auch Brandon Teena. Wie sich aus einem Dialog zwischen ihm und seiner Freundin Lana herausstellt, wurde er als Mädchen bzw. als junge Frau sozialisiert. Laut Halberstam kann ein Transmann, wenn das passing perfekt ist, auch an männlichen Privilegien und frauen-

feindlichen Strukturen teilhaben. So versucht dies anfangs ebenso Brandon Teena, als er in einer Bar mit anderen Männern über frauenfeindliche „Scherze“ lacht. Die Begeisterung über sein „Durchgehen“ als Mann äußert sich immer wieder über ein Lächeln, als er etwa, von anderen MitfahrerInnen aufgefordert, an einem spontanen Autorennen teilnimmt und nach dem Zureden der anderen Männer – die Frauen legen ihm das Gegenteil nahe – auch noch beschleunigt, um vor der Polizei zu fliehen.

Brandons passing wird immer wieder unterbrochen: zum einen, als seine Periode eintritt, weiters dadurch, dass ihn einige Personen Teena oder Miss Brandon nennen und zuletzt, als John und Tom ihn quälen und Lana zwingen, seine Vagina zu betrachten. Die beiden Männer vergewaltigen Brandon. John, der zwar selbst behauptet, Lana zu beschützen,

sie aber unter Druck setzt und übergriffig behandelt, wenn er sie zu einem Tanz zwingt etc., erschießt Brandon letztlich.

Das vor allem nach der Verfilmung bekannte Beispiel Brandon Teena stellt zum einen dar, wie Geschlecht und Sexualität uneindeutig oder unverortbar sein können und zum anderen, mit welcher Aggression und Gewalt Menschen Personen, die sie beispielsweise wie hier nicht als heterosexuellen Mann mit Penis, der Autorennen fährt und Schlägereien hat, einordnen können, begegnen.

Literatur

Jannik Franzen: Grenzgänge: Judith „Jack“ Halberstam und C. Jacob Hale, in: polymorph (Hrsg.): (K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive, Berlin: 2002

Agnes in „Agnes und seine Brüder“

von Jakob Scholz

Die Figur der Agnes wird zwar von einem Mann gespielt, ist aber biologisch eine Frau, da sie eine Operation hinter sich hat. Sie ist ein interessantes Beispiel für die Darstellung von Transsexuellen im Film, da sie einerseits als Frau lebt und andererseits von einigen Dingen aus ihrer Vergangenheit als Mann nicht loskommt.

Obwohl Agnes deutlich männliche Gesichtszüge trägt, wird sie von ihrer Umwelt selbstverständlich als Frau wahrgenommen und fühlt sich auch so. Auch ihr Charakter entspricht in weiten Teilen weiblichen Stereotypen, was interessant ist, da Agnes, als sie noch ein Mann war, dadurch Probleme gehabt haben könnte, da sie den männlichen Stereotypen nicht entsprechen konnte.

Nachdem sie nicht als Frau geboren wurde, sondern sich für diese Existenz entschieden hat, ist sie sich ihrer neuen Geschlechtsidentität umso deutlicher bewusst und erfüllt daher die weiblichen Stereotypen absichtlich extremer als manche Frauen. Daher trägt sie häufig körperbetonte Kleidungsstücke und auffälligen Schmuck und stürzt sich am Wochenende ins Nachtleben, um tanzen zu gehen. Obwohl sie sehr verletzlich und liebesbedürftig ist, ist Agnes in ihrer Rolle als Frau selbst- und auch körperbewusst und füllt diese mit Freude und Lust aus.

Dass ihre Umwelt sie gänzlich als Frau wahrnimmt, wird durch eine Szene deutlich, in der ihr Bruder sie in einer Bar von hinten sieht und begrabscht, bis er bemerkt, dass es Agnes ist, die er belästigt.

Dass Agnes als Frau behandelt wird, bedeutet aber auch, dass sie in ihren Beziehungen in die stereotyp weibliche, passive Rolle gedrängt wird, was in einer der ersten Szenen mit

ihrem Freund deutlich wird: Er wirft ihr vor, dass sie sich nicht um ihn kümmert und stattdessen lieber ausgeht, und ihm in den Jahren ihrer Beziehung nie etwas gekocht hat. Ein Dialog, der in einer Jahrzehntelangen Ehe zwischen einem geborenen Mann und einer geborenen Frau genau so stattfinden könnte. Später wirft er sie aus der gemeinsamen Wohnung, worauf sie bei einer alten Frau einzieht, die sie bei sich wohnen lässt.

Agnes' Situation beziehungsweise ihre Identitätsfindung als Frau wird dadurch verkompliziert, dass sie aus einer früheren Beziehung noch einen Sohn hat, der nun von seiner Mutter, Agnes' früherer Lebensgefährtin aufgezogen wird. Der Grund, warum sie die beiden aufgegeben hat, war ihre Liebe zu Henry, einem amerikanischen Designer. Sie ließ sich umoperieren, da sie ihn heiraten wollte. Als Agnes ihn das letzte Mal sah, war sie noch ein Mann. Im Laufe des Films kommt es zu einem Wiedersehen der beiden. Agnes erzählt Henry, dass sie enttäuscht war, seine Entscheidung sie zu verlassen, aber versteht. Henry gesteht ihr, dass er sie immer noch liebt und will mit ihr zurück nach New York. Doch Agnes leidet an einer nicht näher benannten Krankheit und muss Henry daher zurückweisen. Diese Szene ist der Höhepunkt in Agnes' Geschichte, da sie den Mann, für den sie zur Frau geworden ist, endlich wieder sieht, er ihre Gefühle entgegen aller Erwartungen sogar erwidert und sie ihn trotzdem zurückweisen muss, da sie weiß, dass sie keine gemeinsame Zukunft haben.



Sex nach der Geburt

von Patrice Fuchs

“Wann stellt sich die Lust auf Sexualität wieder ein? Meistens deckt die Nähe zwischen Mutter und Kind die Bedürfnisse der Frau nach Berührung und Zuneigung”
(netdoktor.de)

Der Feminismus bezieht die Sexualität regelmäßig in seinen Diskurs mit ein. Es geht um das befreite Erleben von Sexualität von Frauen. Es geht um die Unterdrückung von Frauenwünschen durch machistische Männer und es geht um weiblich erlebte Sexualität. Doch nur begrenzt finden Feministinnen Worte, wenn es um Mutterschaft geht.

Kinder haben Mütter einerseits so intensiv an der Entwicklung von Selbstständigkeit behindert, und andererseits bleiben sie so essentiell im Leben von uns allen, dass die Bewegung für mehr Selbstständigkeit der Frau – also der Feminismus – vor dem Kapitel ‘Kinder’, so scheint es manchmal, kapituliert hat.

Das Thema ist komplex, fordernd und emotional sehr besetzt. Um sich in ihrem Lebenslauf nicht abhalten zu lassen, bekommen bereits ein Drittel aller Frauen keine Kinder. Ob das alles Feministinnen sind, sei anzuzweifeln. Es existiert jedoch zumindest der feministische Standpunkt, dass es ok sein

muss, als Frau keine Kinder zu bekommen. So weit so gut. Frauen erleben genug Nachteile auf Grund ihres Frauseins, um auch kinderlos für mehr Gleichberechtigung kämpfen zu müssen. Aber die Kinderlosigkeit betrifft nicht nur sie, sondern auch die Männer und beide entscheiden sich nicht nur auf Grund von feministischen Problemen gegen Kinder, sondern auch auf Grund der seit den 60ern immer intensiveren Individualisierung. Und dieses Bedürfnis nach Individualisierung hat auch vor den FeministInnen nicht halt gemacht.

Und dass Männer heute nicht mehr so viele Kinder wollen, liegt aber auch weniger an ihrem Wunsch nach Individualisierung. Den Wunsch konnten sie schon immer ganz gut ausleben. Sie gingen immer schon arbeiten, sie gingen immer schon fremd und lachten darüber am Stammtisch und zu Hause mussten sie keinen Finger rühren. Warum Männer heute weniger Kinder bekommen wollen, hat sozusagen feministische Gründe. Denn auf Grund des Feminismus kommen sie heute nicht mehr so leicht davon. Es fordert zwar kaum eine Frau in der Realität 50:50 in der Hausarbeit ein, aber merklich im Haushalt mithelfen und ein bisschen auf die Kinder schauen werden sie schon müssen, wenn sie Väter werden. Und vielleicht auch noch 3 Monate Karenz? Das ist schon Abschreckung genug.

Was aber sollte passieren, damit es als feministische Frau doch ok ist, Kinder zu bekommen?

Dazu muss geklärt werden, welches Bild die Allgemeinheit von der `Mutter´ hat. Und dazu brauchen wir uns nur unsere Mütter anzuschauen. Die schauen zwar anders aus als die heutigen Mütter, denn sie ziehen sich anders an und sind älter etc. aber sind sie wirklich so verschieden? Die heutigen Mamas sind vielleicht sexiger angezogen und haben sportliche Kinderwagen, anstatt dieser rüschenbehangenen großen Wägen mit Blumenmuster - aber lassen wir uns davon nicht täuschen.

Unsere Müttergeneration hat in der Regel geheiratet und blieb danach in dieser Ehe stecken. Vielleicht ließen sie sich sogar einmal scheiden. Aber können wir uns vorstellen, dass sie viele wechselnde Männer hatten? Sie sind die ersten Jahre bei den Kindern geblieben und haben dann eine mittelmäßige Karriere gemacht. Mittelmäßig bedeutet, dass sie ein Gehalt bezogen haben, und dieses Gehalt war der erschöpfende Grund für das Arbeitsverhältnis. Auf jeden Fall haben sie die Haushaltsarbeit für die ganze Familie gemacht. Wer hat schon einen Vater, für den es normal ist, den Abwasch zu erledigen oder in der Wohnung Staub zu saugen? Alles in allem waren unsere Mütter zuverlässige Personen, die den Töchtern mitunter das Leben erleichtert haben (wie auch dem Vater oder dem Bruder), aber die Töchter selbst wollen dieses Lebenskonzept nicht wiederholen. Sie wollen sich sexuell erproben, sich nicht auf

einen Mann in einer Ehe fürs Leben festlegen, nicht zu Hause jahrelang mit Kleinkindern herumhocken, keinen Job machen, nur um etwas dazuzuverdienen.

Abgesehen von strukturellen Problemen (Krippenplätze, gläserne Decke etc.) liegt ein besonderes Problem aber darin, dass auch die feministische Frau als Mutter in Klischees denkt. Feministische Grundsätze, die für die Tochter gelten, gelten nicht mehr, wenn aus der Tochter eine Mutter wird. Plötzlich wird tatsächlich angenommen, dass die Kinder die ersten Jahre ihre Mütter um sich brauchen. Auch Studien, die belegen, dass Kinder die vor dem ersten Lebensjahr in Fremdbetreuung kommen, den vorteilhaftesten Lebensverlauf erwarten können (am häufigsten eine tertiäre Bildung abschließen, optimistisch in die Zukunft blicken, viele FreundInnen haben etc.), können sie das Bauchgefühl nicht wegargumentieren. Und wenn eine Mutter über Jahre mit ihrem Kind zu Hause bleibt und ihr Partner arbeiten geht, ist es irgendwo klar, dass sie dann auch die Hausarbeit macht.

Eine Mutter erschwert es sich auch, aus einer Beziehung in eine andere oder in die Beziehungslosigkeit zu wechseln, denn angeblich ist frau den Kindern eine heile Familie schuldig. Angeblich leiden Kinder unter einer Trennung mehr, als durch deren sinnentleerten Fortbestand. Vielleicht vertreten die jungen Frauen diesen Standpunkt nicht in der Theorie und aus der Ferne betrachtet, wenn es aber um ihre potentiellen Kinder geht, haben sie den Wunsch etwas funktionierendes familiäres zu erschaffen, anstatt die Gewissheit zu haben, dass, egal was kommt, eine ehrliche

und geborgene Situation für das Kind herstellbar ist.

Dass es vielleicht möglich sein könnte, sich wie normale Menschen zu benehmen, wenn man sich noch rechtzeitig trennt, und eine Trennung nicht als eine ungeheure persönliche Katastrophe gesehen werden muss (womit insbesondere Männer ein Problem haben), darauf wird nicht vertraut. Angesichts aller schwierigen Trennungen um uns herum ist das natürlich auch kein Wunder, aber diese resultieren mitunter genau daraus, dass die daran Beteiligten zu lange gewartet haben.

Und rund um das Muttersein ist immer noch ein ´highes´ Gefühl von konstruierter emotionaler Widmung und Biederkeit gesponnen, die die Mutter in ein Muttertier verwandelt, entsexualisiert und zwingt, nur aus dem Mutterglück jede Lebenszufriedenheit zu schöpfen. Und auch wir Frauen fallen auf dieses traurige leblose Dogma herein.

Um sich als fortschrittliche Frau ein Kind zuzutrauen, muss auch an Mutterschaft normalisiert und feministisch gedacht werden. Das bedeutet, wer als Mutter Promiskuität leben will, Beziehungen aufgeben oder aufnehmen will, soll das genauso machen, wie Nicht-Mütter.

Es gibt da aber noch etwas ganz Zentrales, was zwischen Müttern und dem Sex steht – nämlich das Kind selber. Um eine besondere Form der Nähe zu erleben, werden die Kinder oft ohne Ablaufdatum im Elternzimmer zum Schlafen einquartiert. Sehr oft sogar im selben

Bett. Dadurch steigert sich vielleicht die Nähe zum Kind, aber kaum die Nähe der Eltern zueinander. Ein gewöhnliches umarmt Einschlafen ist so nicht möglich. Hemmungsloses SexIn wohl auch nicht. Dabei schlafen die Kinder besser und tiefer in Ruhe und im eigenen Bett. Und vor allem wird die Umgewöhnung mit steigendem Alter schwieriger. Die Säuglinge haben kein Problem damit in einem eigenen Bett zu schlafen. Das ´alleine Schlafen´ und ´alleine wieder Einschlafen´ ist sogar die erste Kompetenz, die sie sich aneignen können

Jedoch muss ein Kind nicht erst im Elternzimmer schlafen um den elterlichen Sex



abzuwürgen – es geht auch durch dessen bloße Existenz. In vielen Beziehungen löst die Geburt eines Kindes die totale Sexlosigkeit bei den Eltern aus. Der elterliche Stress dürfte nur sehr bedingt der Grund dafür sein. Eher unüberwindbare Partnerschaftsprobleme. Die Mutter, die sich mehr für das Kind zuständig fühlt, fühlt sich auch vom Kind mehr verstanden und geliebt und holt sich ihre Zuneigung vom diesem. Vor allem kann es in konservativ gelebten Konstellationen dazu kommen, in denen der Vater arbeiten geht und somit zur Außenwelt und nicht zur Familienwelt gehört.

Letztens in der Straßenbahn lauschte ich einer jungen Frau die mit ihrem Kumpel plauderte: „Da hat sie mich tatsächlich gefragt, ob ich am Samstag auf ihr Kind aufpassen könnte, damit sie weggehen kann! Ich meine, selber Schuld! Sie wollte das Kind, dann muss sie jetzt auch für das Kind da sein! Und überhaupt am Samstag will ich selber weggehen!“

Wer also Mutter sein will, muss ab sofort allen egoistischen Wünschen abtrünnig werden und nur mehr und ausschließlich für dieses Kind leben! Was für eine asexuelle Maschine. Zu erwarten hat sie davon nichts, denn ihren Kindern wird sie ohnehin nur am Geist gehen und die anderen Menschen um sie herum nehmen sie sowieso nicht wahr. Außer sie erhebt plötzlich Anspruch auf ein Eigenleben, will weggehen, flirten etc. Dann kann sie sich eine Portion Aggression erwarten. So lange solche Einstellungen üblich sind, können wir nicht erwarten, dass Frauen mehr Kinder bekommen, oder dass Mütter so glücklich sind, wie sie es sein könnten. Sie müssen als asexuelle Märtyrerinnen leben und das auch noch ok finden. Sie könnten aber jeden Spaß haben (vor allem mit einsatzbereiten Großeltern! Das dürfen wir nicht vergessen, und nicht jede hat das Glück), jeden Job machen, jeden Mann haben und darüber hinaus auch noch ihre Kinder wachsen sehen – was wirklich Spaß macht!

SM ist modern.

Zur politischen Schlagkraft sadomasochistischer Sex-Praktiken und Überlegungen zu deren Diskursivierung in Gesellschaft und Popkultur.

von Dominika Krejs

Seit einigen Jahren wird S/M durch verstärktes Einsickern in Musik-Clips, Literatur, Werbung etc. popularisiert. Stars wie Madonna

oder Lydia Lunch veröffentlichten immer wieder Musik und dazugehörige Videos mit starken Anspielungen darauf, z.B. „Justify my love“. Aber nicht nur popkulturelle Phänomene sind damit aufgeladen. Gegen-

wärtige gesellschaftliche Strukturierungen können als durch und durch masochistische beschrieben werden, wie beispielsweise an diversen Körperkulten oder in der Mode, die ihre „Fashion Victims“ hervorbringt, ablesbar ist. Die industrialisierten Wettbewerbs- und Leistungsgesellschaften verlangen für ein In-ihr-Bestehen-Können ihre Opfer und basieren auf einem ausbeuterischen Konsumfetischismus.

Umstrittene Subkulturen

Die S/M-Szene wächst an, immer mehr Frauen/Lesben verorten sich darin, wodurch sie die Konstruktion ihrer Sexualität als eine ohne aggressive Neigungen zurückweisen. Die Interaktion der PartnerInnen ist auf Zufügen und Empfangen von Schmerz gerichtet, wobei die rituelle, inszenierte Dominanz und Unterwerfung, gegenseitige Beherrschung und der Austausch von Macht im Vordergrund stehen und Grenzerfahrungen ermöglichen. Die Essenz dieser sexuellen „Besonderheiten“ ist der Konsens der Partizipierenden. In der bürgerlichen Sexualmoral gilt S/M als krankhaft und pervers, als individuelle Psychopathologie. Dargestellt als die verirrte, böse, finstere, haßerfüllte und ungehaltene Art von Sex wird sie einer insbesondere „weiblichen“ Sexualität, die als sanft, liebevoll und zärtlich gilt, entgegengesetzt. Diese pro-romantische Liebes-Haltung bestimmt(e) oft weite Teile feministischer Positionen. Unterwerfung von Frauen als erotischer Reiz schien nicht mit emanzipatorischen Vorstellungen und Forderungen vereinbar zu sein. So führte jene am stärksten für Auseinandersetzung sorgende sexuelle Praxis auch zur Formierung politisch

korrekter feministisch - lesbischer AktivistInnen, obwohl doch lesbische „S/M-Plays“ mit dominanten und unterwürfigen Rollen, die vorgeblich natürliche Unterwürfigkeit von Frauen unter Männer subvertiert.

In S/M-Communities sind Sexualitäten „erlaubt“, die über die gewöhnlichen, rigiden Grenzen sexueller Orientierung hinausgehen. Das biologische Geschlecht von PartnerInnen kann unbedeutend oder sekundär werden, wenn eine Situation andere begehrenswerte Qualitäten hat und Präferenzen für beispielsweise Gruppensex, Rollenspiele, spezielle physische Typen oder Praktiken wie Anal- oder Oral-Sex oder was auch immer erfüllt werden.

Praktiken

Als inzwischen salonfähige Klassikerin - der in manchen SexratgeberInnen ebenfalls Romantik zugeschrieben werden muss - ist



Bondage (Fesselung) zu nennen, durch die Machtgefälle und Auslieferung wohl kaum ausdrücklicher symbolisiert sein könnten. Da genannte Praktiken auch innerhalb eines kapitalistischen Systems stattfinden, sei darauf hingewiesen, dass diverse dabei benötigte Requisiten, Utensilien und Werkzeuge schon mal der Investition größerer Geldsummen bedürfen. Dies gilt vor allem, wenn unter dem Gesichtspunkt der empfohlenen „Sicherheit“ die Auswahl von Qualitätsprodukten angeraten wird. Am kostengünstigsten erweist sich da - insbesondere für AntikapitalistInnen zu überdenken - immer noch die psychische Bondage.

Flagellation (Peitschen oder Schlagen) kann mit Gegenständen aus den verschiedensten Materialien vom Gürtel an durchgeführt werden. Die Hand kann als Vorspiel oder fürs Gesicht verwendet werden, wobei hier - wie bei allen anderen Praktiken - Vertrauen eine wichtige Rolle spielt, um einen Kick und Erregung durch Schmerz überhaupt möglich zu machen. Wichtig ist die Einvernehmlichkeit der Teilhabenden, auch durch die Vereinbarung eines Stoppwortes. Außerdem gibt es noch Cuttings und Nadeln, Heiß/Kalt-Praktiken durch z.B. Brandings, Wachs und vieles mehr.

S/M ist der Inbegriff von nichtreproduktivem Sex. Geschlechtsverkehr ist dabei eine Option, gehört aber nicht zwingend dazu und somit auch nicht die aus hegemonialem Hetero-Sex bekannte Genitalfixiertheit. Rollenspiele und Maskerade parodieren ge-„gendered“e Stereotypen.

Typische Kennzeichen, die der Mitgliedschaft

in S/M-Communities dienen und eine spezifische Ästhetik ausmachen, sind Körpergestaltungen in Form von Tattoos, Piercings, Korsetts, Hundehalsbänder, Brustnippelklemmen...

Fetische

Die Einbindung von Fetischen - die Erotisierung von Gegenständen oder Materialien - kann sich auf die Produktion neuer sozialer Identitäten und Rollen richten. Einsetzen läßt sich dafür alles, vom machtsymbolisch konnotierten Leder mit vorindustriellem Touch bis zum technologischen, an Science-Fiction angelehnten, atmungsinaktiven Gummi und Latex. Fetischobjekte - exemplarisch seien Füße oder Schuhe in Form der Stiefel oder High Heels genannt - rufen sexuelle Erregung hervor, die sich selbst genügen und nicht in genitalen Genuß übergehen muss, sondern durch ein Betrachten oder - im Fall des Schuhs - z.B. des daran Leckens befriedigt werden kann. Divergent im Grad der Fixiertheit auf einen Gegenstand kann in der Sexualität einer/s FetischistIn Sex nur im Zusammenspiel mit bestimmten Gegenständen und Materialien möglich sein oder aber jegliche PartnerInnen vollkommen ausschließen.

Zuletzt bleibt dafür zu plädieren, einer - deviantem Sex negativ und ignorant gegenüberstehenden - Gesellschaft, in der Frauen von klein auf gelehrt wird, dass sie für die Durchsetzung ihrer Sexualität bestraft werden und wo Männern der Verlust von Männlichkeit angedroht wird, wenn sie von dem „Rein und Raus“-Ideal abweichen, etwas entgegenzusetzen.

Dieser Artikel wurde bereits unter dem Titel

„SADOMASOCHISTISCHE INSZENIERUNGEN

Von der Lust am Schmerz.“ in fiber. werkstoff für feminismus und popkultur Heft 05, 2004 veröffentlicht. <http://fibrig.net>

Literaturtips

Califia, Pat (1988). *Macho Sluts*. alyson books. Los Angeles, New York

Califia, Pat (2000): *Public sex. the culture of radical sex*. Cleis Press, San Francisco

Crossman, Brenda; Bell Shannon; Gotell, Lise; Ross, Becki L.(1997): *Bad attitudes on trial: pornography, feminism and the Butler decision*. University of Toronto Press, Toronto

Deja, Christine (1991): *Frauenlust und Unterwerfung. Geschichte der O & 91/2 Wochen*. Verlag Traute Hensch, Freiburg

Kay, Manuela; Müller, Anja (Hg.) (2000): *Schöner kommen. Das Sexbuch für Lesben*. Querverlag, Berlin

Ostermayer, Fritz (1994): *Gott ist ein Tod aus der Steckdose*. Wien, edition selene

Weibl, Peter (Hg.) (2003): *Phantom der Lust. Visionen des Masochismus in der Kunst.*, belleville Verla Michael Farin, München

Wetzstein, Thomas A.; Steinmetz, Linda; Reis, Christa; Eckert, Roland (1994): *Sadomasochismus. Szenen und Rituale*. Rowohlt, Hamburg

Zum Thema BDSM

BDSM (Bondage/Discipline, Dominance/Submission, Sadomasochism) ist ein Überbegriff für eine Vielzahl an sexuellen Spielarten, deren Gemeinsamkeiten der Konsens aller Beteiligten und die klare Aufteilung in einen aktiven und einen passiven Part sind. Der Reiz kann dabei im Einnehmen einer Rolle, Dominanz, Unterwerfung, Kontrollverlust oder aber dem Zufügen bzw. Erleben von Schmerzen liegen.

Die SM-Szene hat eine große Menge an Wissen über die sichere Ausübung solcher Praktiken hervorgebracht, das in Form von Büchern, guten Quellen im Internet aber auch Seminaren und Workshops für alle zugänglich ist. Dieses sollte man auch nutzen, wenn man nur einzelne Dinge, wie zum Beispiel Fesseln, ausprobieren möchte. So kann man unangenehme Missgeschicke vermeiden und sich auf das lustvolle Erleben der Situation konzentrieren.

Die folgenden deutschsprachigen Quellen sollen als Ausgangspunkt für eigene Recherchen dienen, als erster Text ist "Sadomasochismus - was ist das?" auf www.datenschlag.org besonders gut geeignet.

Literatur

Kathrin Passig, Ira Strübel: "Die Wahl der Qual", Rohwolt TB 2004 - Das unterhaltsam geschrieben und äußerst informative Standardwerk für BDSM-Einsteiger aber auch alle,

die sich aus anderen Gründen informieren wollen.

Mathias T.J. Grimme, "Das SM-Handbuch"/"Das Bondage-Handbuch", Charon Verlag - Behandeln praktische Themen, ohne schwer lesbar oder pornographisch zu werden.

Einige Gruppen in Österreich

Libertine - www.libertine.at –Älteste Organisation in Österreich

Schlagartig! - www.schlagartig.at - seit 2001 in Wien tätig

SMJG - www.smjg.org - Speziell für BDSM-lerInnen bis 27, Stammtische im gesamten deutschsprachigen Raum

Seriöse Web-Quellen

www.datenschlag.org - Großes Lexikon, Howtos, allgemeine Texte (wichtig: "Sadomasochismus - Was ist das?", "Ein Minimum an sadomasochistischer Sicherheit")

www.lustschmerz.de - Ebenfalls seriöse Infos, jedoch Aufmachung als Online-Magazin.

www.bdsm.at/helene - Texte zu BDSM (nicht nur) für Frauen

Zur Zensur von sexuellen (Film)Bildern

von Constanze Griessler

Die Firma RCA hat vor kurzem einen neuen DVD-Player entwickelt, der dafür sorgt, dass Sex- sowie Gewaltszenen künftig automatisch aus Filmen ausgeblendet werden. Aus den Videobändern und DVDs von Hollywood-Hits wird also potentiell Anstößiges (wie z.B. ein nackter Männer-Hintern im Film Königreich der Himmel (USA, 2005)) einfach entschärft oder ganz übersprungen. Kraftausdrücke wer-

den durch den Einsatz dieser Software ebenfalls nicht mehr zu hören sein- die Filme müssen sauber sein, und zwar so, dass auch Jugendliche zuschauen können, ohne, wie es immer so schön heißt, bleibende Schäden davonzutragen.

Sexuelle und pornographische Bilder sind ein umstrittenes und viel diskutiertes Feld. In der Diskussion über die Darstellung von Sexualität in Fotografie, Film und Video und

den Umgang mit ihr geht es neben der moralischen Bewertung (z.B. die Frage „Ist das Kunst?“) des Dargestellten auch immer um die Frage des Verbots des anstößigen Bildes.

Eine sexuelle Darstellung auf der Leinwand gilt zudem umso „pornographischer“ und weniger künstlerisch, je billiger es in seiner Herstellung ist- teure Werbekampagnen von Humanic, Diesel und Sisley, welche mit dem Porno-Chic spielen, gelten hingegen als arty, sexy, mutig und ästhetisch.

Der Begriff Zensur umfasst im deutschen Sprachgebrauch sowohl eine Bewertung als auch ein Verbot. Sozialpsychologisch ist Zensur die Selbstkontrolle einer Gesellschaft, also eine Schutzmaßnahme, die den Bestand dieser nach dem in ihr herrschenden Selbstverständnis zu sichern versucht. Sie stellt weiters den Versuch dar, Veränderungstendenzen, die den Bestand der Gesellschaft und ihre bisherigen Normen in Frage stellen, einzuschränken und zu regulieren. Denn nur der geregelte und somit überschaubare Markt kann Pornographie verhindern. Die Notwendigkeit von Schutzvorkehrungen für bestimmte Gruppen einer Gesellschaft (z.B. Jugendliche) wird mit der Inkompetenz dieser Gruppen in einzelnen Bereichen begründet, oder mit deren mangelnden Fähigkeit zum Selbstschutz.

Dies war und ist der Ausgangspunkt für eine neue Strategie, welche besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer mehr in den Vordergrund trat: Welche Wirkungen hat die Populärkunst auf die junge Generation? Und wie kann sie sie schädigen? Jugendliche wurden und werden als defizitäre

Mängelwesen, die noch kein Moral und Rechtsempfinden besitzen, gesehen und institutionalisierte Zensur kommt somit oftmals in Gestalt des Jugendschutzes daher. Entscheidungen, was noch jugendfrei oder was schon oder noch nicht Pornographie ist, beinhalten immer auch moralische und politische Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen. Die Filmprüfung ist also eigentlich nichts anderes, als eine Form der Zensur innerhalb einer demokratischen Gesellschaft. Und sie ist in jedem Fall eine Prüfung, die in starkem Maß mit Normen und Werten zu tun hat, welche sich, wie die Erfahrung zeigt, schnell ändern.

Weiters geht Zensur von der - durch nichts gerechtfertigten- These aus, dass sich durch Vertriebeinschränkungen oder Verbote das Bedürfnis nach Rezeption dieser „unzüchtigen Dinge“ aus der Welt schaffen ließe. In Österreich gibt es keine einheitliche Altersbegrenzung für Kinofilme, nicht einmal die Altersgruppen- Kategorisierung innerhalb Österreichs ist einheitlich. Die Jugendmedienkommission des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur gibt eine so genannte Empfehlung ab, der die zuständigen Stellen der Länder folgen können - oder auch nicht. Es passiert daher nicht so selten, dass ein und derselbe Film in Wien ab 12 freigegeben wird, in Kärnten aber erst ab 16. Die wichtigsten Entscheidungskriterien sind auch in Österreich der mögliche Einfluss eines Kinofilmes auf die psychische, moralische, geistige und emotionale Entwicklung der jugendlichen ZuseherInnen. Zensur-Institutionen wie in Deutschland die FSK(Freiwillige

Selbstkontrolle) oder die BPJS (Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften- welche aber auch Filme bewertet und zensiert) existieren zwar in Österreich nicht, jedoch ist der österreichische Kino- und Fernsehmarkt stark vom deutschen abhängig.

Im Bereich des Fernsehens bringt die institutionelle Filmbeurteilung weiter mit sich, dass die Anliegen des Jugendschutzes in einen Erwachsenenschutz umzukippen drohen. Immer öfter schneiden die Sender die Filme selbst; dabei kommen Fernsehfassungen zustande (oftmals auch mit dem Hintergrund, dass die von den privaten als auch öffentlichen Sendern teuer eingekauften Filme schon vor 23 Uhr gezeigt werden können), welche oft bis zur Unverständlichkeit verstümmelt sind.

Filme von großen Film-Verleihern, welche erwiesenermaßen hohe Einspielergebnisse

erzielen, werden auch weniger streng geprüft und gekürzt. Schon immer waren Zensurmaßnahmen ökonomische Unterdrückungsmechanismen der „Großen“ gegen die „Kleinen“. Pornographie ist de facto ein ökonomisches Instrument im Kampf zwischen den Major Companies und den Independent-Firmen. Die großen Filmfirmen sind daran interessiert, neue moralische Codes und Restriktionen zu etablieren. Um sich gegen die mögliche Konkurrenz der Independents zur Wehr zu setzen, setzen sie jedoch auch spezielle –neuere- Attraktionen von Sex zur Stärkung ihrer Marktanteile ein, jedoch immer gerade noch im legalen Bereich. Zudem drücken die staatlichen Zensur-Institutionen bei teuren Filmen gerne mal ein Auge zu. Umgekehrt ist die Eindämmung von Pornographie ein Mittel zur Regelung des Marktes, daher geht es bei der Zensur nicht mehr um die Unterdrückung von Pornographie sondern um ihre Separierung. Die „begrenzte Freigabe“ der Pornographie der 1960/70er Jahre schließlich ging einher mit der Unterscheidung zwischen „einfacher Pornographie“ und „harter Pornographie“. Verhindert wird auf diese Weise nicht nur die Existenz der Pornographie oder deren Verbreitung, sondern auch die Einbeziehung von Pornographie in den kulturellen Diskurs. Pornographie darf somit kontrolliert existieren, aber bitte nur in den dafür vorgesehenen Orten, wie z.B. Rotlichtvierteln und Pornokinos.

Die Geschichte der Zensur zeigt, dass alle bisherigen Zensurmaßnahmen gescheitert sind; entweder wurden und werden diese auf verschiedenen Arten und Weisen umgangen,



oder aber durch sozialen Werte- und Normenwandel überholt. Weiters lassen sich alle anti-pornographischen Kampagnen- von welcher Front auch immer- zu einer Kernaussage subsumieren; dass durch das jeweilige Aufkommen eines neuen Mediums (sei es Fotografie, Film, Internet,...) Pornographie noch mehr Menschen, die damit nicht umgehen können erreicht, sich also immer mehr von ihrem ursprünglichen Adressaten, dem weißen, bürgerlichen Mann entfernt und somit nicht mehr kontrollierbar ist. Anti-Pornographie profitiert immer von der Pornographie- verschiedenste gesellschaftliche Kräfte machten sich die Pornographie, beziehungsweise die Projektion dessen, zum Feind und aus der moralischen Entrüstung wird politisches Kapital geschlagen.

Nur eine Form der Zensur lässt sich nicht kontrollieren, nämlich die der Selbstzensur.

Denn während bei allen anderen Zensurformen nachgeprüft werden kann, was der Schere zum Opfer fiel, bleibt bei der Selbstzensur das Entscheidende ungesagt, ungeschrieben, ungedruckt. Die Zensur bekämpft so das Bewusstsein von Sexualität durch die Erzwingung von Selbstzensur und bestätigt damit indirekt ihre eigene Funktion.

Weiterführende Literatur

Seeßlen, Georg (1990) Der pornographische Film, Frankfurt a. M./Berlin

Spiegel, Roland (2000) „Ab 18“- zensiert diskutiert unterschlagen, Münster/West.

Williams, Linda (1995) Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornographischen Films, Basel/Frankfurt a.M.





Impressum

Medieninhaberin, Verlegerin und Herausgeberin:

ÖSTERREICHISCHE HOCHSCHÜLERINNENSCHAFT, TAUBSTUMMENGASSE 7-9, 1040 WIEN

Redaktion:

ARTIKEL NAMENTLICH GEKENNZEICHNET

Fotos:

ARCHIV, PHOTOCASE.DE, GETTYIMAGES.DE, 555DESIGN.ORG, VERENA , LARS JÜRGENSEN

Layout:

GABRIEL MOINAT

Druck:

DRUCKEREI "AGENSKETTERL"

Erscheinungsort

WIEN, VERLAGSPOSTAMT 1040 WIEN

Redaktions- und Verlagsanschrift:

1040 WIEN, TAUBSTUMMENGASSE 7-9

Women, fight back!

... und mehr für Studierende* an Service der Hochschulräten*innen

Feministische Universitäten?
Gender Studies, feministische Wissenschaften
Konsequenzen schwarz-blauer Bildungspolitik

Sexuelle Belästigung an der Universität
Struktur, Ausmaß, Gegenstrategien
Hilfsangebote

Verquerungen?!

Lesben-/Bi-Frauen/Transgender im Universitätsbereich
Vernetzungen in Wissenschaft und Lehre



www.ueh.ac.at

Politik, Gender, Service, das sagt...

Österreichische
Hochschulräten*innen



Broschüre des Referats für Frauenpolitik und Genderfragen der Österreichischen HochschülerInnenenschaft

Zu bestellen unter: frauenreferat@oeh.ac.at